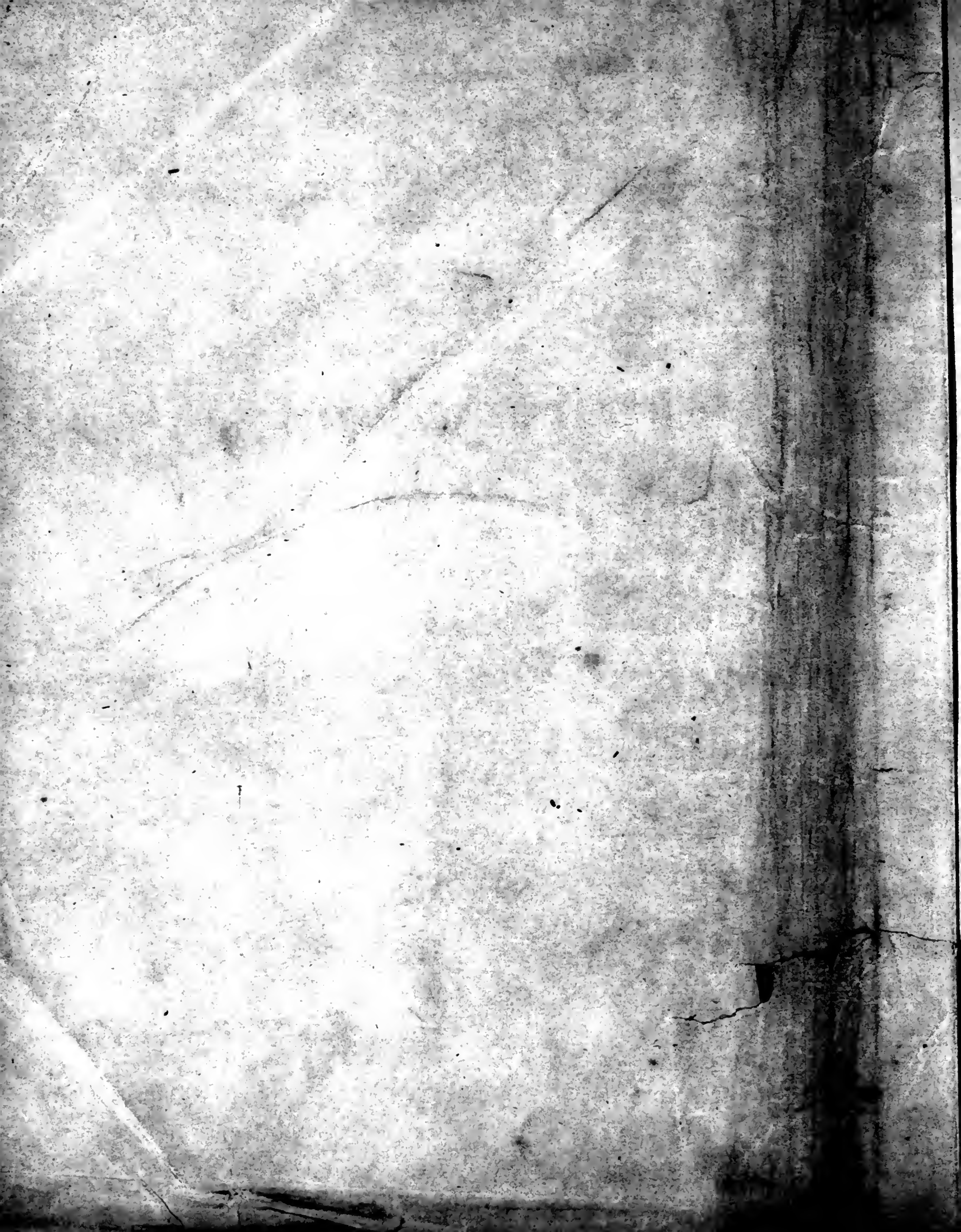




Königliches evangelisches Gymnasium

und

Realschule erster Ordnung zu Thorn.

Zu der

am 28. und 29. September 1865

stattfindenden

öffentlichen Prüfung

aller

Gymnasial- und Real-Klassen

und der

Entlassung der Abiturienten

ladet

ehrerbietigst und ergebenst ein

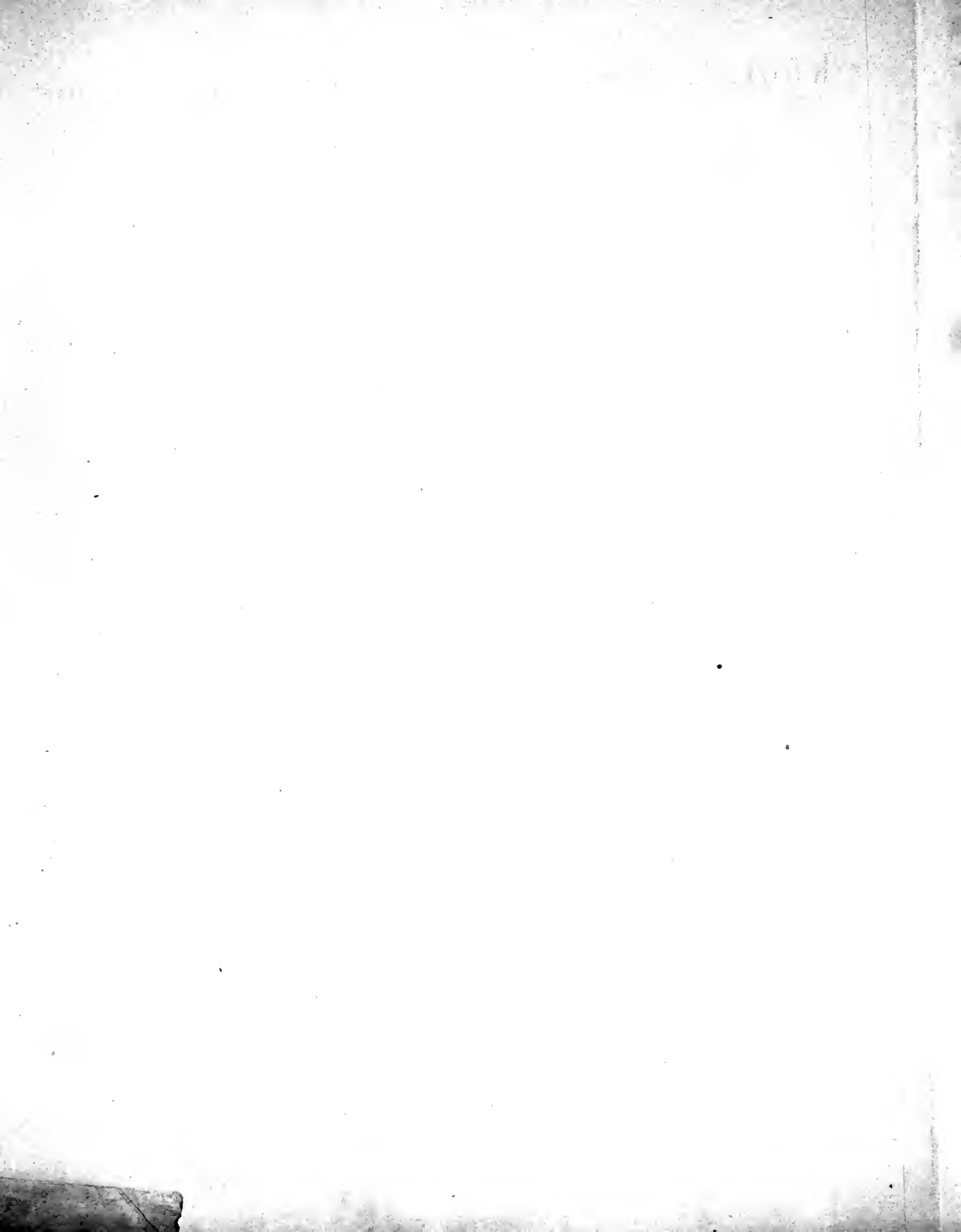
der Director

A. Lehnerdt.

Ueber die Art und den Grad der von Herodot geübten Kritik. Von Dr. Winckler.
Schulnachrichten. Von dem Director.

THORN, 1865.

Gedruckt in der Rathsbuchdruckerei.



Ueber die Art und den Grad der von Herodot geübten Kritik.

Von

Dr. Winckler.

Mit Recht wird Herodot der Vater der Geschichte genannt; denn er ist der Erste, welcher nach einem bestimmten Plan und nach bestimmten Grundsätzen ein Geschichtswerk verfasst hat. Der Erzählungsweise der Dichter und mit Absicht fabelnden Logographen entsagend, unterwarf er jeden Bericht einer strengen Kritik und verwarf Alles, was nach seinem Dafürhalten der innern Wahrscheinlichkeit ermangelte. Aber eben diese subjective und schwankende Beurtheilungsweise kann strengere Anforderungen nicht befriedigen und ist mehrfach Kritiklosigkeit oder absichtliche Entstellung genannt worden. Man hat sich nicht gescheut, die Frömmigkeit des harmlosen Erzählers Aberglauben, seine Unbefangenheit kindische Thorheit oder Böswilligkeit zu nennen, ohne dadurch dem ehrwürdigen Bilde, welches aus seinem ganzen Werke hervorleuchtet, Eintrag thun zu können.

Herodot ist in höherm Grade Geschichtserzähler als Geschichtsforscher. Freilich versteht er auch in der Darstellung noch nicht ganzen Völkern und einzelnen Menschen eine individuelle Färbung zu geben; seine eigene Persönlichkeit tritt überall in den Vordergrund, und die vorgeführten Personen, Griechen und Barbaren, lassen in Gesprächen und Reden die ihm theuren Ueberzeugungen über das menschliche Leben und über göttliche Dinge vernehmen. Dafür entschädigt er uns aber reichlich durch seine naive und lebhafte Erzählungsweise, welche von den edelsten Gefühlen und dem reinsten Streben nach Wahrheit durchdrungen ist. Denn Wahrheit bietet Herodot dem Leser, so weit es ihm selbst möglich war und er nicht durch absichtlichen Betrug oder Selbsttäuschung daran verhindert wird. In diese verfiel er aus unbewusster Sympathie oder Antipathie; jener wurde gegen den wissbegierigen Reisenden aus Ehrsucht oder Lügenhaftigkeit verübt, der leicht in die Falle ging,

wenn die Erdichtung zu seiner religiös-sittlichen Weltanschauung passte, oder die Unwahrscheinlichkeit und Nichtigkeit des Berichts mit dem Grade seiner Einsicht nicht erkannt werden konnte. — Somit bleibt sein ruhiger und unbefangener Beobachtungsgeist nur unbeirrt, wenn es sich um die Beschreibung der Länder und äussern Dinge handelt, schon weniger bei der Darstellung von Handlungen, am Wenigsten aber bei der Schilderung von Menschen durch das, was der Berichterstatter über sie urtheilt oder sie sprechen lässt[1]). —

Objectivität in dem Sinne, wie wir sie jetzt von dem Historiker verlangen, war den Geschichtsschreibern der Griechen vor Thucydides fremd, eine Erscheinung, die leicht begreiflich ist an einem Volke, das nur in der Luft der Oeffentlichkeit athmete, Partei nahm und erzeugte, und in den geschichtlichen Werken gern ein Abbild seines Staatslebens wiederfand[2]). — Parteilosigkeit war überdies ein Fehler, der nach Solonischem Gesetze strafbar war; und da das ganze griechische Leben einem solchen Indifferentismus widerstrebte, gehörte schon eine Entäusserung der eigenen Persönlichkeit dazu, um vollkommen unparteiisch zu schreiben. Diese Zumuthung darf an Herodot nicht gestellt werden: wie sehr ihn auch sein Gerechtigkeitsgefühl antreiben mag, den politischen oder religiösen Gegner nicht zu ungünstig zu beurtheilen: sicher dürften doch Lieblingsansichten oder innere sittliche Entrüstung den Darsteller zuweilen haben zu schwarz sehen lassen.

Endlich fiel es dem Griechen, wie dem heutigen Franzosen, schwer, aus sich herauszutreten, und die damalige Zeit besonders war in der Abstraction noch wenig geübt. Daher bilden die heimischen Begriffe und Gewohnheiten für Herodot den Maasstab für das, was er auf seinen ausgedehnten Reisen antrifft. Alles findet er dem Heimischen entsprechend; er nennt die vorgefundenen Götter geradezu mit den Namen der griechischen und sucht sie mit diesen zu identifiziren, wobei er sich durch Verschiedenheiten keiner Art beirren lässt. Wunder, Träume und Orakelsprüche werden in ganz hellenischer Form gleichmässig unter die verschiedensten Völker ausgetheilt, und man vermisst durchweg die Gewandtheit, sich fremder Denkweisen rein zu bemächtigen[3]).

Trotz dieser Missstände in Handhabung der Kritik, die von Herodots Darstellungsweise unzertrennlich sind, weil er die Geschichte mehr mit dem Gefühl als mit dem Verstande auffasste, ist der Fortschritt gegen seine Vorgänger in der Geschichtsschreibung ein ungeheurer.

Alles nämlich, was er uns bietet, ist das Resultat eigener Forschungen und Nachfragen. Gleich bei der Ankündigung seines Vorhabens nimmt er auf keine frühere Leistungen Rücksicht und deutet sogar an, dass die ruhmvollen Kämpfe der Griechen und Barbaren vor

---

1) Hofmeister, sittlich-religiöse Lebensansicht des Herodotos 1832 — S. 118 gegen Creuzer, Herodot und Thukydides 1803. — S. 124. — — 2) Blum, Herodot und Ktesias 1836 — S. 29. — — 3) Hofmeister a. a. O. S. 92, 93. — —

ihm nicht ausreichend gerühmt seien[1]). Ein ander Mal sagt er gelegentlich, dass er das übergehen wolle, worüber schon andere gesprochen hätten[2]). Namentliche Verweisungen auf andere Historiker finden sich nicht, den Hecatäus ausgenommen, gegen den er einige Male, aber nicht mit besonderm Glück, polemisirt. Demnach ist es mehr als fraglich, ob Herodot den Xanthus oder Hellanicus gekannt hat, da sich von ihrer Benutzung keine Spur findet und der Bücherverkehr damals, schon durch die mangelhaften Verkehrsverhältnisse, sehr erschwert war. Hat er aber auch wirklich diese oder noch untergeordnetere Schriftsteller vor sich gehabt, die sich in trockenen Geschlechtsregistern oder in Göttergeschichten und Heroenabenteuern mit Vorliebe bewegten: so erschien ihm doch keiner ausser Hecatäus von Milet der Erwähnung werth, ein würdiges Vorbild, welches seinen Ehrgeiz entflammte, das gefeierte Werk durch ein vortrefflicheres zu überbieten. Im Allgemeinen entwirft Herodot von der Einsicht des Hecatäus bei Gelegenheit der Schilderung des ionischen Aufstandes ein höchst vortheilhaftes Bild, und auch die eherne Erdtafel, welche Aristagoras in Sparta aufweist, mochte nach seinen Grundsätzen construirt sein[3]); aber die Resultate seiner Forschung werden lächerlich gemacht, und ihm besonders manche geographische Irrthümer zur Last gelegt. Es scheint eine solche Gereiztheit von dem Bewusstsein eines neu errungenen Standpunktes unzertrennlieh zu sein: wie Hecatäus selbst sich über die Wahnvorstellungen seiner Landsleute erhaben fühlte und die Erzählungen der Griechen gross an Zahl und lächerlich nannte, so sieht Herodot nach mühsamen Forschungen und gefahrvollen Reisen geringschätzig auf sein einstiges Vorbild herab und greift ihn, selten namentlich, häufiger unter dem Namen der Jonier an. Wenn er sich über jenen Schriftsteller, dessen Geltung damals in voller Blüthe stand, auch mündlich in gleicher Weise ausliess: so ist es nicht unwahrscheinlich, dass die Missbilligung, welche seine Aeusserungen fanden, ihn veranlassten fern nach Thurii hin auszuwandern:

ἄπλητον
Μῶμον ὑπεκπροφυγὼν Θούριον ἔσχε πάτρην.[4])

Herodot aber hat auch selbst noch viel von der Art der Logographen an sich. Er erzählt Gemeldetes wieder, nur der Merkwürdigkeit halber, ohne durch den Zusammenhang dazu gezwungen zu sein, sogar ohne daran zu glauben[5]) und andrerseits verschweigt er willkürlich, theils aus frommer Scheu[6]), theils aus Schonung[7]). Weniger aber noch erhebt er sich in seiner Darstellungsweise über seine Vorgänger; er behält den allgemeinen dich-

---

1) I, 1. — — 2) VI, 55. — ἄλλοισι γὰρ περὶ αὐτῶν εἴρηται, ἐάσομεν αὐτά · τὰ δὲ ἄλλοι οὐ κατελάβοντο, τούτων μνήμην ποιήσομαι. — — 3) V, 36. 49. — V, 49. — — 4) Wesseling vor seiner Ausgabe des Herodot. Dahlmann, Herodot, aus seinem Buche sein Leben S. 114. — — 5) VII, 152. — III, 9. — — 6) II, 170. 171. — — 7) I, 51; V, 72. — —

terischen Charakter bei, es gewann aber die abgestorbene Form, von seinem Geiste durchglüht, neues Leben. Den ganzen poetischen Apparat, welchen sich die ersten Historiographen, welche sich von den Banden des Metrums losmachten, aus der verkümmerten Dichtung in die neu entstehende Prosa hinübergerettet hatten, die epische Breite mit ihren Episoden, das Fatum und die persönliche Bethätigung der Götter bei den Handlungen der Menschen, finden wir von Herodot getreulich beibehalten. Auch der Gegner des Hecatäus, so sehr er sich dem bisherigen Treiben in der Geschichte entgegensetzt, wird eben durch sein Streben, das Walten der Vorsehung überall nachzuweisen, zur homerischen Auffassung zurückgeführt. Ausserdem lässt die Gemächlichkeit der Erzählung, die sich sogar vielfach in Wiederholung einzelner Wendungen, besonders zu Anfang und Ende einer Erzählung, gefällt, ferner die vielen mit der Haupthandlung nur nothdürftig verknüpften Episoden [1]), endlich der ganze Plan das Werk einem Epos ähnlich erscheinen, mit dem es auch mehrfach verglichen worden ist. In der heitern Sprache des erfahrenen, duldsamen, geistreichen Greises finden sich in Worten und Gedanken vielfache Anklänge an Homer; weshalb ihn Longinus den am Meisten dem Homer Aehnlichen (Ὁμηρικώτατον) und Dionys von Halicarnass sein Geschichtswerk gar ein Gedicht (ποίησιν) genannt hat[2]).

Diese kindliche Gemüthseinfalt war aber, da das Meiste, was Herodot erzählt, der mythenreichen Vorzeit angehört, gewiss geeignet, das Sagengewand etwas zu lüften, aber alle Schönheit und Fülle des Stoffes uns zu erhalten; was unmittelbar aus einem Vergleich mit den dürren und farblosen Berichten des Hellanicus erhellt. Thucydides wäre gewiss nicht im Stande gewesen, etwas Aehnliches zu leisten; selbst seine Episoden, von deren einer ein alter Kunstrichter sagt, der Löwe habe hier einmal gelacht, verfolgen den bestimmten Verstandeszweck, eingewurzelte Irrthümer zu berichtigen[3]). Und so bleibt jedem von beiden Historikern das Verdienst ungeschmälert, mit den ihm eigenthümlichen Mitteln und Formen der Darstellung das Höchste erreicht zu haben. Spätere brachten auch äusserlich diese beiden Koryphäen in fortwährende Berührung: Thucydides benimmt sich gegen Herodot wie ein strebsamer Schüler dem Meister gegenüber; Lucian lässt bei der von ihm erdichteten Vorlesung in Olympia den jungen Thucydides über die Schönheiten des Herodotischen Werks Thränen vergiessen; andere lassen ihn als Verbannten, um der Entwickelung der Dinge näher zu sein, sich in Thurii aufhalten und mit Herodot verkehren; Suidas endlich vereinigt die Asche beider in einer Urne.

---

[1]) Dahlmann a. a. O. S. 225. — Creuzer, historische Kunst der Griechen 1803. — S. 270. Böttiger, de Herodoti historia ad carminis epici indolem propius accedente 1793. — — [2]) Longin. Sect. XIII, 3. — Dion. Hal. Ep. ad Pompej. Tom. II p. 130. — Waardenburg de nativa simplicitate Herodoti 1830 — S. 9. — — [3]) Thuc. I, 128—134. — VI, 54—59. Krüger zur erstern Stelle (λέων ἐγέλασεν ἐνταῦθα.) — —

Am Wenigsten befangen ist Herodot bei Beurtheilung der Erscheinungen in der Natur, soweit seine Einsicht reicht, und seinem scharfen Verstande nicht religiöse Scheu Schranken auferlegt. Der Masstab für die Dinge wird von seiner Erfahrung und seinem subjectiven Urtheile hergenommen; und da er auf seinen Reisen viel Wunderbares und fast Unglaubliches gesehen hatte, mochte er auch Vieles für möglich halten, was uns bei genauerer Kenntniss der Naturgesetze widersinnig erscheint. Einigen Einfluss mussten auch auf ihn die ionischen Naturphilosophen üben. Diese hatten seit etwa anderthalb Jahrhunderten über den Ursprung und den Urstoff der Dinge Forschungen angestellt und die Entstehung der Welt aus einem oder mehreren Urstoffen herzuleiten versucht. Blieben diese Bestrebungen gleich dem gewünschten Ziele ferne, so förderten sie doch die Kenntniss der Naturgesetze, und Herodot konnte sich, strebsam wie er war, dem Einflusse dieser Männer nicht entziehen, verwarf aber sicherlich manche ihrer Behauptungen als Gotteslästerung. Thales zwar, der eine Sonnenfinsterniss vorhergesagt[1]), eine nach Herodots Meinung noch ziemlich haltbare Ansicht von dem Anschwellen des Nils aufgestellt[2]) und den aufständischen Ioniern einen klugen Rath ertheilt hatte[3]), wird neben Bias mit Achtung genannt; — aber den Anaxagoras, welchen er wahrscheinlich in Athen, als er mit Sophocles dorthin ging[4]), näher kennen lernte, greift er unzweideutig, ohne ihn jedoch namentlich zu nennen, als einen ruhmsüchtigen Mann und Leugner der Gottheit an. Indem er nämlich die Ansichten der Hellenen über das periodische Anwachsen des Wassers im Nil mit geringschätzigen Worten verwirft, äussert er sich dahin. Gewisse Leute hätten, um sich bekannt zu machen, eine dreifache Erklärung dieses Phänomens verlautbart[5]); die dritte vollends, so wahrscheinlich sie aussehe, irre ganz und gar von der Wahrheit ab[6]), und jedem, der ein Urtheil über die Sache habe, (ἀνδρί γε λογίζεσθαι τοιούτων πέρι οἵῳ τε ἐόντι) müsse die Unmöglichkeit derselben in die Augen springen. Aus den erhaltenen Fragmenten ist ersichtlich, dass dies die Meinung des Anaxagoras war[7]) Herodot fährt dann fort und stellt den verworfenen Erklärungsversuchen seine eigene wunderliche Hypothese gegenüber und gebraucht, als er auf die Sonne kommt, recht absichtlich von ihr den Ausdruck: „dieser Gott“ (οὗτος ὁ θεός)[8]). Denn Anaxagoras hatte die Sonne einen Feuerball (μύδρον διάπυρον) genannt[9]), und dem frommen Herodot schien die Gelegen-

---

1) I, 74. — — 2) II, 20. Diod. I, 38. — — 3) I, 170. — — 4) Jaeger, disput. Herod. (1828) I p. 21 ff. macht es sehr wahrscheinlich, dass bei Gelegenheit des Feldzuges der Athener gegen Samos (440) Sophocles, welcher neben Pericles commandirte, den geistesverwandten Herodot kennen gelernt, und als er bald nach Hause zurückkehrte, mit ihm zu gehn bestimmt habe. Aus einem nähern Verkehr beider Männer wird dann die Aehnlichkeit einzelner Stellen erklärt, und besonders Antig. 900 ff. mit Her. III, 119 — Oed. Col. 338 ff. mit Her. II, 35 verglichen. — Uebereinstimmungen mit dem der Zeit nach ältern Aeschylus führt Boettiger a. a. O. S. 13 auf die gemeinsame Benutzung der Dramen des Phrynichus, den Herodot (VI, 21) erwähnt, zurück. — — 5) II, 20: ἀλλὰ Ἑλλήνων μέν τινες ἐπίσημοι βουλόμενοι γενέσθαι σοφίην ἔλεξαν περὶ τοῦ ὕδατος τούτου τριφασίας ὁδούς. — — 6) ἡ δὲ τρίτη τῶν ὁδῶν πολλὸν ἐπιεικεστάτη ἐοῦσα μάλιστα ἔψευσται. II, 22. — — 7) Anaxagorae fragmenta coll. Schaubach 1827 — p. 15. — — 8) II, 24. — — 9) Diog. L. II, 8.

heit günstig, gegen den kühnen Physiker eine abweisende Bemerkung zu machen, die auch ohne Nennung des Namens allgemein verständlich war. Nichtsdestoweniger war der gutgemeinte Streich in die Luft geführt: die Annahme des Anaxagoras, dass das Anschwellen des Nils durch das Schmelzen des Schnees verursacht werde, ist seitdem die allgemeine geworden, und man hat kein Bedenken getragen, die Gegengründe des Herodot für ungereimt zu erklären[1].

Schwererer Tadel wird auf Hecatäus gehäuft. Dieser scheint Herodot, abgesehen von einer gewissen natürlichen Eifersucht, wegen seiner Prahlerei und Eitelkeit verhasst gewesen zu sein. Er war mit unter den Hellenen gemeint, die sich in Hinsicht ihrer Weisheit hätten berühmt machen wollen; spöttischer noch ist die Art, wie der Aufenthalt desselben in Aegypten erzählt wird. Hecatäus, Sohn des Hegesander, ein Geschichtschreiber (ἀνὴρ λογοποιός)[2] habe in Theben sein Geschlechtsregister aufgestellt und als sechszehnten Ahnen von väterlicher Seite einen Gott angegeben. Da hätten die Priester ihn, wie später den Herodot, der jedoch kein ähnliches Geschlechtsregister aufgestellt habe, in den innern Tempelraum geführt und ihm dreihundert fünfundvierzig hölzerne Riesenbildsäulen gezeigt, die Bildnisse der Oberpriester, die sie sich selbst bei Lebzeiten gesetzt, einer immer der Sohn des andern, ein Ehrenmann von dem andern entsprossen, aber auf einen Gott oder Herren hätten sie ihre Abkunft nicht zurückgeführt[3]. Die nochmals wiederholte Anfangswendung und der nachdrucksvolle Gegensatz in der Schlusswendung lassen den Spott um so bitterer hervortreten. Auf des Hecatäus Berichte legt Herodot entweder keinen Werth oder greift sie heftig an. Hecatäus hatte gemeldet, dass die Pelasger von den Athenern aus Attica ungerechter Weise vertrieben worden; dem stellt Herodot die widersprechende Aussage der Athener, welche jedenfalls Partei waren, gegenüber und lässt Alles unentschieden[4]. Gegen Hecatäus sind auch die Scherze über die Hyperboreer gerichtet, von denen sein Werk manche Märchen enthalten haben muss, deren Grundzüge wir bei Diodor vorfinden[5]. Ihm wird auch die scharfe Abweisung der Behauptung gelten, als hätten die kleinasiatischen etwas ganz Besonderes vor den übrigen Joniern voraus; gerade im Gegentheile ständen sie hinter den andern zurück, weil sie ein Gemisch von den verschiedensten Stämmen ausmachten[6]. Am Wenigsten schonend verfährt Herodot mit seinem Vorgänger, wo es sich um geographische Fragen handelt. Seine Polemik ist besonders gegen die Annahme eines die Erde umgebenden Flusses Oceanus gerichtet; er will ein Weltmeer unter jenem Namen verstehen, wiewohl er von Europa weder im Westen noch im Norden angeben kann, ob es umflossen sei[7]. Dem Worte nach, sagt er, behauptet man zwar, dass der Oceanus von dem Aufgange der Sonne

---

[1]) Dahlmann, a. a. O. S. 92. — — [2]) V, 125; die Benennung selbst ist damals noch harmlos; übrigens Harpocration: λογοποιός, ὁ ὑφ'ἡμῶν ἱστορικὸς λεγόμενος. — — [3]) II, 143. — — [4]) VI, 137. — — [5]) Diod. Sic. II, 47. — — [6]) I, 146. — — [7]) IV, 45. — —

anfangend um die ganze Erde fliesse, in Wirklichkeit erweist man es aber nicht[1]. Ferner: Ich lache, wenn ich sehe, dass schon Viele Erdumwandlungen (γῆς περιόδους) gezeichnet haben, und dass Keiner auf vernünftige Weise die Sache dargestellt hat; sie zeichnen den Ocean rund um die Erde fliessend, die selbst rund ist wie von der Drehscheibe, und machen Asien Europa gleich[2]. — Hiermit ist wohl dieselbe Zeichnung der Erde gemeint, welche Aristagoras seinem Vortrage vor Cleomenes zu Grunde legte, und die dort mit demselben Ausdrucke bezeichnet wird (γῆς ἁπάσης περίοδος). Herodot verwarf also die fragliche Darstellung, weil die Erde kreisrund abgebildet war, weil Asien eine gleiche Grösse mit Europa hatte, und weil der dichterische Oceanus als Alles umfliessender Strom beibehalten war. Gegen den letztern wendet er sich noch einmal an der Stelle, wo er die zweite Ansicht über das Anschwellen des Nils andeutet, die er unwissenschaftlicher und, um so zu sagen, wunderbarer als die ersterwähnte nennt[3]. Sie besage, dass der Nil, von dem Ocean herfliessend, selbst dieses zu Wege bringe; dass aber der Ocean um die ganze Erde fliesse. Eine Widerlegung dieser Ansicht sei nicht möglich, da der Gewährsmann seine Rede ganz ins Unbekannte verlegt habe. Ich weiss, fährt Herodot fort, dass es keinen Fluss Oceanus giebt, glaube aber, dass Homer oder einer der frühern Dichter[4] den Namen gefunden und in die Dichtung gebracht habe[5]. — Dass Hecatäus unzweifelhaft überall gemeint sei, geht schon aus einer Bemerkung des Scholiasten zum Apollonius Rhodius hervor, jener Schriftsteller habe die Argonauten aus dem Phasis in den Ocean und von dort in den Nil kommen lassen[6], was vollständig zu den Worten des Herodot stimmt.

Ausserdem wird in der zuletzt angeführten Stelle die Theilung der Erde in zwei gleiche Hälften gemissbilligt, die offenbar auch der Erdtafel des Hecatäus angehörte. Daraus ist nicht zu folgern, dass Herodot der Dreitheilung das Wort reden wollte, mit der er sich viel weniger versöhnen kann, da sie die natürliche Einheit der Erde nach drei Weibern willkürlich zerstückele, und man dann, da der Nil die Grenze zwischen Asien und Afrika bilde, consequenter Weise noch das Delta als vierten Erdtheil hinzunehmen müsse, welches zu keinem von den drei aufgestellten zu rechnen sei[7]. Er erklärt sich nur gegen die Gleichheit der beiden Theile der Erde, da er die Grösse von Europa bei Weitem überschätzt. Dieses hält er für eben so lang wie Libyen und Asien zusammengenommen, und erlaubt sich über dessen Breite auch nicht einmal eine Vermuthung[8]. Libyen dagegen, welches schon an Güte der Erzeugnisse gegen Europa zurückstehe[9], schrumpft in seiner Vorstellung sehr zusammen, zumal man seine Grösse ungefähr schätzen konnte, da es ehedem umschifft war. Herodot will zwar an diese Fahrt nicht gerne glauben, besonders wegen der Aussage der Umsegler, dass sie einmal die Sonne zur Rechten gehabt

[1]) IV, 8. — — [2]) IV, 36. — — [3]) II, 21. — — [4]) müsste genau heissen: der angeblich frühere Dichter, sonst widerspräche es der bekannten Stelle: II, 53. — — [5]) II, 23. — — [6]) IV, 45. — — [7]) II, 16. 17. — — [8]) IV, 42: εὔρεος δὲ πέρι οὐδὲ συμβαλεῖν ἀξίη φαίνεταί μοι εἶναι. — — [9]) IV, 198. — —

hätten[1]; aber das Atlantische Meer ausserhalb der Säulen des Hercules erklärt er ausdrücklich für eins mit dem mittelländischen und rothen Meere, und so war Libyen jedenfalls nach Süden zu umflossen und begrenzt[2]. Zugleich aber wusste der Vielgereiste von dem südlichen Libyen genug, um einzusehen, dass dieses keinen Kreisabschnitt gegen das grosse Meer kehre, woraus die Unmöglickeit einer kreisrunden Erdscheibe erhellte.

Den gemissbilligten Theoremen werden mit grosser Zuversichtlichkeit in gleichem Grade willkürliche Annahmen entgegengehalten. Griechenland, in der Erdmitte, zeigt die schönste Mischung der Jahreszeiten, ist aber arm. Dagegen gedeihen an den Enden der Welt die schönsten und begehrtesten Güter. In Indien findet man die grössten Thiere und Bäume, die Wolle tragen, bessere als Schafwolle; ausserdem eine unermessliche Menge Gold in der Erde und in den Flüssen. Arabien erzeugt Weihrauch und Specereien, Aethiopien ausser Gold und Elephanten die grössten, schönsten, am Längsten lebenden Menschen. Vom europäischen Westen kommt Zinn und Bernstein her, und auch im Norden giebt es viel Gold, welches aber erst Greifen abgewonnen werden muss[3]. Mitten durch Europa fliesst der Jster, ebenso mitten durch Libyen der Nil, beide von Westen nach Osten und einander parallel[4]. Alles, was nördlich von jenem oder südlich von diesem liegt, ist in Dunkel gehüllt, zum Theil nicht bloss in geistige für die Erkenntniss[5], und dort ist der Tummelplatz fabelhafter Wesen und Ungestalten. Dieser Fabelkram war zum Theil schon früher durch Aristeas den Proconnesier bekannt geworden, dessen Gedicht von den einäugigen Arimaspen (Ἀριμάσπεα ἔπη) Herodot als Geschichtsquelle gelten lässt, wie er überhaupt gegen die ganze wunderbare Persönlichkeit des Verfassers keinen Zweifel erhebt[6]. Dieser behauptete, in gottbegeistertem Zustande (φοιβόλαμπτος) zu den Issedonen gekommen zu sein — diese wohnten am nordöstlichen Erdrande — und erzählte, dass über diese hinaus die Arimaspen wohnten, einäugige Männer, dann die goldbewachenden Greife, endlich die Hyperboreer, welche schon an das Meer reichten, d. h. an den westlichen Ocean. Hievon nimmt Herodot nur das an, was Aristeas aus Autopsie gemeldet hat, nämlich, was die Issedonen betrifft, über die er vielleicht zur Controlle noch andere Nachrichten hatte, alles Uebrige aber lässt er bei Seite, da es nur auf Hörensagen und zwar auf den Aussagen der Issedonen beruhe[7]. — Von dem Scythenlande, welches sich nach Westen hin an diese Gegenden anschliesst, glaubt Herodot bis zum Lande der Kahlköpfe[8] hin sichere Kunde zu haben, da aus den pontischen Seestädten viele Handelsreisende hierher kämen, und auch Scythen dorthin, von

---

1) IV, 42: καὶ ἔλεγον ἐμοὶ μὲν οὐ πιστά, ἄλλῳ δὲ δή τεῳ, ὡς περιπλώοντες τὴν Λιβύην τὸν ἥλιον ἔσχον ἐς τὰ δεξιά. — — 2) I, 202. — — 3) III, 116. — — 4) IV, 49; II, 33. — — 5) Von den Cimmeriern, insofern sie im äussersten Westen am Ocean in beständigem Nebel und in Finsterniss leben Hom. Od. XI, 14—19, ist freilich bei Herodot nicht die Rede. — — 6) IV, 14. 15. — — 7) IV, 18. 27. — — 8) IV, 23: λεγόμενοι εἶναι πάντες φαλακροὶ ἐκ γενεῆς γινόμενοι καὶ ἔρσενες καὶ θήλεαι ὁμοίως. — —

denen die Letztern durch sieben Dolmetscher und in sieben Sprachen verhandelten[1]). Ueber sie hinaus wäre Alles mährchenhaft, da hohe, ungangbare Gebirge den Zugang abschnitten, die Niemand übersteige[2]). Diese Kahlköpfigen melden nun, was Herodot freilich für unglaublich hält[3]), dass ziegenfüssige Männer jene Berge bewohnen, und dann weiter andere, welche sechs Monate schlafen. Dies nimmt Herodot vollends nicht an[4]). Von dieser Gegend aus weiter nach Norden zu kommen, ist unmöglich, da das weitere Vorschreiten und sogar das Sehen durch herabgeschüttete Federn behindert wird, von denen Erde und Luft erfüllt ist[5]). Hieran findet Herodot nichts Sonderbares, sucht vielmehr den Bericht zu deuten[6]). Er meint, mit den Federn bezeichneten die Scythen auf bildliche Weise den Schnee; dieser mache die Gegenden gegen Norden unbewohnbar; denn dort schneie es immer, im Sommer nur weniger als im Winter, wie natürlich. Wer schon reichlichen Schnee habe fallen sehen, werde verstehen, was er meine. — Aber ebenso unmöglich, wie in dem östlichen Theile von Scythien, war es auch in dem westlichen nach Norden vorzudringen. Nach der Angabe der Thracier hielten Bienen das Land inne, welches jenseits des Isters lag, und verhinderten weiter hindurchzugelangen[7]). Doch das hält Herodot nicht für wahrscheinlich, da die Bienen die Kälte zu scheuen scheinen; seiner Ansicht nach sind diese Gegenden unbewohnbar wegen der Kälte.

Er kommt sodann auf die Aussage der Issedonen zurück, und zwar auf die zuletzt von ihnen genannten Hyperboreer. Diese seien von den Griecheu erdacht: denn weder Scythen noch irgend welche andere Eingebornen des Landes wüssten Etwas von ihnen. Man finde sie aber bei Hesiod — wahrscheinlich in einem eigenen verloren gegangenen Gedichte über die Hyperboreer — und bei Homer in den Epigonen erwähnt, wenn das Gedicht wirklich von Homer herrühre. Auch die Delier wüssten von ihnen Manches zu erzählen[8]). Die Sage von dem Abaris endlich, welcher angeblich selbst ein Hyperboreer gewesen sei und seinen Pfeil[9]) um die ganze Erde getragen habe, ohne zu essen, wolle er gar nicht erwähnen. So gut wie Hyperboreer könne man übrigens auch Hypernotier annehmen![10]) —

An die Issedonen schliessen sich nach Westen hin unmittelbar die Geloner und Budiner an. Die Letzteren, ein grosses und zahlreiches Volk sind ganz blau und roth, sie sind Nomaden und nähren sich von Läusen; — die Ersteren sind Ackerbauer, essen Brod und besitzen Gärten, haben auch in Aussehn und Farbe keine Aehnlichkeit[11]). Nimmt Herodot diesen Bericht auch gutwillig hin, so kann doch das nächste Volk, die Neurer, die einzigen

---

1) IV, 24. — — 2) IV, 25. — — 3) a. a. O.: ἐμοὶ μὰν οὐ πιστά λέγοντες. — — 4) a. a. O.: τοῦτο δέ οὐκ ἐνδέκομαι ἀρχήν. — — 5) IV, 7. — — 6) IV, 31. — — 7) V, 10. — — 8) IV, 33—85. — — 9) Eudoc. Vol. p. 29: κρατῶν τὸ βέλος ὡς σύμβολον τοῦ Ἀπόλλωνος (τοξότης γὰρ οὗτος ὁ θεὸς) περιῄει χρησμολογῶν ἅπασαν τὴν Ἑλλάδα. — — 10) IV, 36. — — 11) IV, 109. — —

Menschenfresser in jener Gegend, dem Vorwurfe der Lügenhaftigkeit nicht entgehen. Schon, dass sie behaupten, von Schlangen verdrängt, ihr Land verlassen zu haben, erregt Misstrauen; dass sie aber vorgeben, jeder von ihnen verwandele sich in jedem Jahre auf wenige Tage in einen Wolf und wieder zurück in die frühere Gestalt, was sie sagen und beschwören, erklärt Herodot für Zauberei, an die er aber nicht glaube[1]). — Ueber die Enden von Europa nach Westen, insbesondere über den fabelhaften Fluss Eridanus, von dem das Electrum herkommen, und der nach Norden ins Meer gehen solle, ferner über die Zinninseln, habe er keinen Bericht von Augenzeugen erhalten können. Jedenfalls klinge der Name Eridanus hellenisch und nicht barbarisch; deshalb möge er wohl von einem Dichter erfunden worden sein, aber nicht von Barbaren[2]). Der Norden Europas liefert das meiste Gold, wie ja überhaupt die Enden der Welt das Schönste und Seltenste umschliessen. Wo das Gold herkomme, weiss Herodot nicht der Wahrheit gemäss anzugeben, schenkt aber der Angabe geringen Glauben, dass es den Greifen von den einäugigen Arimaspen entrissen werde. Denn wie sollte es einäugige Menschen geben, die in ihrer übrigen Natur den andern Menschen gleich sind[3]).

Nicht weniger fabelhaft sind die Nachrichten von den Völkern, welche dem südlichen Erdrande nahe liegen. Nur bis zur Stadt Elephantine drang der kühne Reisende in südlicher Richtung vor[4]), in westlicher besuchte er Cyrene[5]) und wohl auch Carthago[6]) zu Schiffe[7]). Berichte über Gegenden, welche von diesen Orten abliegen, beruhen lediglich auf Hörensagen.

Schon die schönen und starken Aethiopen, welche unmittelbar an Aegypten grenzten, fallen der verschönernden Dichtung anheim[8]), vollends abenteuerlich aber sind die Garamanten, Ataranten und Atlanten. Doch thut man Unrecht, mit Niebuhr[9]) alle diese Berichte der Unkritik des Herodot aufzubürden; er giebt ja nicht Alles als wahr und glaublich, sondern nur das, was er selbst gesehen und erforscht hat, hält er für sicher. Für das Gehörte übernimmt er keine Bürgschaft und giebt oft seinen Unglauben mit starken Worten zu erkennen. In dieser Weise scheidet er seine Nachrichten über Scythien[10]), ganz ähnlich verfährt er bei der Schilderung Libyens[11]). Ueberdies haben über das, was an Ueberlieferungen glaublich oder unglaublich ist, zu verschiedenen Zeiten sehr abweichende Ansichten geherrscht, und wie will man Herodot, der zuerst durch das Dunkel der Fabelei sich Bahn zu brechen versuchte, Irrthümer verargen, wenn wir sehen, dass selbst in unserm erleuchteten Jahrhundert in manchen mehr abgelegenen Gegenden der Glaube an Wehrwölfe, Hexen und Zauberer noch nicht erloschen ist, die jener schon bezweifelte.

Die Garamanten[12]) fabelte man, bei denen die rückwärts weidenden Stiere leben, (oἱ

---

1) IV, 105: ἐμὲ μὲν ταῦτα λέγοντες οὐ πείθουσι. — — 2) III, 115. — — 3) III, 116. — — 4) II, 29. — — 5) II, 32; IV, 154. — — 6) unmittelbare Erzählungen der Carthager IV, 43; 195. — VII, 167. — — 7) Dahlmann a. a. O. S. 72. — — 8) II, 17—25. — — 9) kleine hist. und phil. Schriften I, S. 185. — — 10) IV, 16. — — 11) II, 32. 99, 1. — — 12) IV, 183. — —

ὀπισθονόμοι βόες) — rückwärts weidend, weil sie nach Vorne geneigte Hörner haben — suchen auf einem Viergespann die Troglodyten zu erjagen (τοὺς τρωγλοδύτας Αἰθίοπας), Höhlenbewohner von wunderbarer Schnelligkeit, die sich von Schlangen, Eidechsen und andern Reptilien nähren und statt zu sprechen wie Fledermäuse schwirren. — Die Ataranten[1]), bei denen zwar das ganze Volk aber nicht jeder Einzelne einen Namen hat, fluchen der Mittagssonne, weil sie durch ihre Hitze Volk und Land belästigt. — Die Atlanten essen nichts Lebendes und träumen nie. — Von hier an nach Westen und Norden kennt Herodot nicht mehr die Namen der Völker; sie wohnen aber alle in Salzhäusern, was möglich ist, da es dort nie regnet[2]). Wie sie übrigens ausdauern können, unterlässt Herodot zu erklären; denn dies erscheint unbegreiflich, da es dort überhaupt keine Feuchtigkeit, keine Thiere und kein Holz giebt. — An den Säulen des Hercules folgen demnächst die Gyzanten, bei denen nicht nur die Bienen, sondern auch kunstverständige Leute Honig bereiten[3]); sie färben sich alle roth und nähren sich von Affen, deren es dort eine grosse Menge giebt. In der Nähe liegt, nach Angabe der Carthager die Insel Cyraunis mit einem See, aus dem Mädchen vermittelst Vogelfedern, die mit Pech bestrichen sind, Goldstaub heraufholen. Dies hält Herodot für glaublich (εἰκότα ἀληθείῃ), da er etwas Aehnliches auf der Insel Zacynthus gesehen hatte[4]). — Desto entschiedener verwirft er die Wundergebilde im Lande der Maxyer[5]), welche das Haar rechts gelockt tragen, links es abscheeren und den ganzen Körper mit Röthel färben. Dort sollte es nämlich ausser vielem Anderen, wie die Libyer wenigstens sagten, gehörnte Esel, Esel, die nie trinken, (ἄποτοι οὐ γὰρ δὴ πίνουσι), zweibeinige Mäuse, Hundsköpfe, Ohneköpfe mit den Augen auf der Brust geben, ferner wilde Männer und Frauen und andre zahlreiche Geschöpfe, die nicht erlogen sind ,(ἀκατάψευστα)[6]); mit welchem Worte alle vorhergenannten als erlogen bezeichnet werden. Endlich von den kleinen, schwarzen Männern im Innern von Libyen, welche sämmtlich Zauberer sein sollten, spricht Herodot nur auf die Aussage der Cyreneer und Nasamonen hin[7]), aber ungläubig, wie er schon oben an die Gaukeleien der Neuren nicht glauben wollte, obgleich der übereinstimmende Glaube der Scythen und Hellenen die wunderbare Verwandelung bestätigte[8]). Wegen dieses Misstrauens, welches er in übernatürliche Künste der Art setzt, verwirft er auch die Angabe, dass die Magier durch ihre Zauberkraft einen Sturm beschwichtigt hätten. Die Magier, sagt er, haben durch solche Gaukeleien und Opfer dem Sturm am vierten Tage ein Ende gemacht, oder er hörte irgendwie anders von selbst auf (ἢ ἄλλως κως αὐτὸς ἐθέλων ἐκόπασε)[9]).

Der grösste Theil der vorerwähnten Schilderungen mochte wohl in Handelsnachrichten

---

1) IV, 184. — — 2) IV, 185. — — 3) IV, 194. — — 4) IV, 195. — — 5) IV, 191, 192. — 6) Wesseling zu IV, 191. — — 7) II, 33. — — 8) IV, 105. — — 9) VII, 191. — — Aehnlich ist die bewusste Episode (προσθήκας γὰρ δή μοι ὁ λόγος ἐξ ἀρχῆς ἐδίζητο) über die auf den Mauleseln in Elis ruhenden Fluch: IV, 30.

oder Schiffermährchen seinen Grund haben, auch vielleicht absichtlich erfunden sein, um den nachdringenden Hellenen die Lust zu verleiden, ihre Handelsverbindungen dorthin auszudehnen. Carthago und Cyrene waren zwei Lichtpunkte in einer unabsehbaren Barbarei und Verkommenheit. Schon der Gegensatz der Bildung führte unwillkürlich zur Fabelei über Gegenden, so entlegen, dass sie der Fuss des Reisenden kaum jemals weiter als an den äussersten Rändern berührte. Ferner haben jene von der Nordküste aus in das Innere eindringenden Handelsleute schwerlich Herodots Scharfblick und Beobachtungsgabe gehabt, um bei der überwältigenden Masse des neuen Stoffs nicht irre zu gehn, noch weniger aber seine treuherzige Unbefangenheit und Anspruchlosigkeit, die ihn veranlasste, von seinen eigenen Reiseerlebnissen ganz zu schweigen, während Andere uns viel unterhalten hätten von merkwürdigen Dingen, die sie nicht selbst gesehen oder erlebt, sondern erfunden, um interessant zu erscheinen. Dass dies auch der Ursprung von mancher der obigen Erzählungen ist, wird noch wahrscheinlicher, wenn wir das Verfahren der Historiographen Alexanders des Grossen vergleichen. Ganz dem entgegengesetzt will Herodot aus treuer Gewissenhaftigkeit auch den unwahrscheinlichen Bericht seinem Leser nicht vorenthalten, wo er nicht im Stande ist, durch weitere Nachforschung zu einem befriedigenderen Resultate zu gelangen[1]).

Zum Theil aber hat er auch unwahrscheinlich klingende Berichte mit Vorliebe aufgenommen, und man merkt an der Ausführlichkeit und dem ganzen Ton der Darstellung das innere Interesse des Schriftstellers. Dies findet besonders dann statt, wenn er in dem Ueberlieferten einen Beweis für seine Theorie von der Erfindsamkeit der Menschen oder von der Fürsorge der Götter, die er auch erfindsam nennt[2]), zu finden glaubt. Denn Schlauheit ist nach Herodots Zeitbegriffen, wie bei Homer[3]), in dem Grade eine Haupttugend des Menschen, dass sogar die gewinnbringende Lüge Entschuldigung findet, da ja auch der Wahrhaftige mit seiner Wahrhaftigkeit nur den Gewinn anstrebe[4]). Hier tritt aber diese Tugend recht ersichtlich hervor bei den Veranstaltungen, durch die Gold oder andere Kostbarkeiten der widerstrebenden Natur oder Ungestalten aller Art abgerungen werden. Die Gottheit aber beweist sich besonders in ihrem Verhalten den nützlichen und schädlichen Thieren gegenüber

---

1) Wolf proleg. ad Hom. LIII. — — 2) III, 108: καί κως τοῦ θείου ἡ προνοίη, ὥσπερ καὶ εἰκός ἐστι, ἐοῦσα σοφή. — — 3) Il. XV, 284; Od. XIII, 291. — — 4) Jongh de Herodoti philosophia 1833 — S. 87—91. — III, 72: ἔνθα γάρ τι δεῖ ψεῦδος λέγεσθαι, λεγέσθω · τοῦ γὰρ αὐτοῦ γλιχόμεθα οἵ τε ψευδόμενοι καὶ οἱ τῇ ἀληθείῃ διαχρεόμενοι · οἱ μέν γε ψεύδονται τότε, ἐπεάν τι μέλλωσι τοῖσι ψεύδεσι πείσαντες κερδήσεσθαι · οἱ δ'ἀληθίζονται, ἵνα τι τῇ ἀληθείῃ ἐπισπάσωνται κέρδος καί τι μᾶλλόν σφι ἐπιτράπηται · οὕτω οὐ ταὐτὰ ἀσκέοντες τὠυτοῦ περιεχόμεθα · εἰ δὲ μηδὲν κερδήσεσθαι μέλλοιεν, ὁμοίως ἂν ὅ τε ἀληθιζόμενος ψευδὴς εἴη καὶ ὁ ψευδόμενος ἀληθής. — — Wesseling z. d. St.: Laxissima haec de mendacio professio verumque fallaciloquentiae suscitabulum. Wenn auch Darius von den Persern κάπηλος genannt wurde, so war doch die auseinandergesetzte Theorie zu sehr dem persischen Hauptgrundsatze zuwider (I, 138), und man erkennt an der breiten Behaglichkeit, dass Herodot eigene Ansichten ausspricht.

recht vorsorglich. Der Schauplatz dieser Wundergeschichten ist Arabien oder Indien, und dadurch verräth sich sogleich, dass Herodot selbst dort nicht hingekommen ist, wiewohl er von diesen Ländern erzählt, dass sie zu dem beglückten südlichen Erdrande gehören, und von Arabien besonders noch, dass es wunderlieblich dufte[1]. Ganz natürlich, da ja nach unserm Gewährsmanne das ganze Land erfüllt ist mit Weihrauch, Myrrhe, Zimmt und Laudanum[2]. Aber der wundersamste Scharfsinn ist nöthig, um diese Schätze durch sehr sinnreiche Manipulationen kleinen, bunten, geflügelten Schlangen[3] oder Fledermäusen[4] oder grossen Vögeln[5] abzugewinnen. Ausserordentlicher noch ist die Schlauheit, mit der die Menschen das Laudanum in den Bärten der Ziegenböcke entdeckt haben, das Wohlriechendste in dem Uebelriechendsten[6]; oder die Kunstfertigkeit der arabischen Hirten[7], welche sich alle auf Holzarbeit verstehen müssen, da sie die drei Ellen langen Fettschwänze der einen Schafgattung auf Wagen zu befestigen haben, um sie vor dem Nachschleifen auf dem Erdboden zu bewahren; die eine Elle breiten der andern Gattung bedürfen einer ähnlichen Vorsichtsmasregel nicht. Am Schwierigsten aber, jedoch zugleich am Gewinnreichsten ist die Jagd, welche in Indien mit drei Mauleseln angestellt wird, um wunderbar schnellen Ameisen, die kleiner als Hunde aber grösser als Füchse sind, das Gold zu rauben[8].

Von dem weisen Walten der Gottheit lehrt Herodot[9], durch die gegenseitige Selbstvernichtung der geflügelten Schlangen darauf gebracht: Sie segnet die feigen und essbaren Thiere mit reichlicher Nachkommenschaft, damit es daran nie zur Nahrung gebreche, den schädlichen und verderblichen aber gewährt sie nur wenige Nachkommen, der Löwin, dem stärksten und kühnsten Thiere, gar nur die Möglichkeit eines Jungen, recht im Gegensatz zu der Fruchtbarkeit des furchtsamen aber nützlichen Hasen. So sind denn auch die geflügelten Schlangen und Ottern einer weise eingerichteten gegenseitigen Vernichtung anheim gegeben, sonst wäre vor ihrer Menge in Arabien nicht zu leben[10]. Herodot redet sich in seine teleologische Doctrin so hinein, dass er seines an einer frühern Stelle ausgesprochenen Zweifels an der Existenz geflügelter Schlangen ganz und gar vergisst. Der unermüdliche Forscher war nämlich nach der Stadt Buto, an der Grenze von Arabien und Aegypten, (τὸ δὲ πεδίον τοῦτο συνάπτει τῷ Αἰγυπτίῳ), nicht zu verwechseln mit dem bekannten Orakelorte, in der ausdrücklichen Absicht hingereist, um in Folge der Angabe der Priester die dortigen geflügelten Schlangen näher kennen zu lernen. Er findet zwar keine vor, sieht aber eine unsäglich grosse Menge von Schlangenknochen und Gräten aufgethürmt[11]. Trotz dieses mangelhaften Erfolgs seiner Untersuchungsfahrt kann er sich doch nicht von der Priestersage und der eigenen Theorie losmachen, und auch sonst sich so schwer dazu entschliessen, an dem Worte der Priester zu zweifeln,

---

1) III, 113: ἀπόζει δὲ τῆς χώρης τῆς Ἀραβίης θεσπέσιον ὡς ἡδύ. — — 2) III, 107. — — 3) III, 107 Ende. — — 4) III, 110. — — 5) III, 111. — — 6) III, 112. — — 7) III, 113. — — 8) III, 102 ff. — — 9) III, 108. — — 10) III, 109. — — 11) II, 75. — —

dass es schon auffallend erscheint, wenn er Angaben der Aegypter für nichtige Grossthuerei erklärt[1]). Er hat eine so grosse Scheu, dem Heiligen zu nahe zu treten, dass er nicht einmal auf das Halten der heiligen Hunde und Katzen näher eingehen will, da er auch zu dem schon Gesagten nur durch den Zusammenhang gezwungen worden sei[2]). Wie erwünscht musste ihm also die Nachricht des Oberpriesters in Sais sein, die Nilquelle, welche noch Niemand kannte, befinde sich bei Syene und Elephantine zwischen zwei spitzen Bergen, mit Namen Krophi und Mophi, aus denen grundlos tief die Quellen des Nils strömten, die Hälfte des Wassers nach Aegypten und Norden, die andere Hälfte nach Aethiopien und Süden hin. Wie sehr musste die Glaubwürdigkeit des heiligen Mannes durch das hinzugefügte Factum vergrössert werden, dass der König Psammetich mit einem Seile von vielen tausend Ellen nicht habe auf den Grund der Quelle kommen können. Aber Herodot meint, der Verwalter der Heiligthümer in dem Tempel der Athene zu Sais scherze, wenn er genau zu wissen behaupte, was Niemand wisse[3]). Zweifel erregt nicht das meilenlange Seil, sondern der Widerspruch mit der von Herodot aufgestellten Erdtafel, wonach der Nil mit dem Ister parallel laufen und tief im westlichen Libyen entspringen musste. Dies zu lange Seil, ein anderes, das bei der Brücke über den Hellespont verwendet wird und viel zu schwer angegeben ist[4]), endlich die unnatürlich langen und breiten Fettschwänze der Schafe in Arabien beweisen, dass Herodot von der Grenze des Möglichen in Dingen der Art keine rechte Vorstellung gehabt hat; übrigens ist auch die Klage alt, dass fast alle Zahlenangaben Irrthümer enthalten, sogar die Messung der Pyramiden, wiewohl er wenigstens von der des Chephren angiebt, dass er sie selbst gemessen habe[5]). Da die Zahlen ausgeschrieben sind, und die Handschriften übereinstimmen, so muss man entweder annehmen, dass Herodot wirklich mit Zahlen nicht geschickt umzugehen wusste, oder dass bei der spätern Redaction des Werkes durch Gedächtniss- und Schreibfehler sich jene Falsa eingeschlichen haben[6]).

Liess also Herodot gleich das zehntausend Ellen lange Seil unbeanstandet, so konnte er doch ausser seinen theoretischen Bedenken eine Art von directem Beweise gegen den Priester von Sais führen. In Cyrene hatte er nämlich erzählen hören, dass Nasamonische Jünglinge zu einem Volke von kleinen, schwarzen Männern — lauter Zauberern — gekommen seien, welches an einem grossen Flusse wohnte, der von Westen nach Osten floss und Krokodile führte. Die Vermuthung lag nahe, dass dies ein Theil des obern Laufes des Nils gewesen, und das Thatsächliche reichte für Herodot, trotz manchem Fabelhaften, hin, um die Worte des Saitischen Oberpriesters für einen Scherz zu erklären. Doch will er zugeben,

---

1) III, 2. 16. — — 2) II, 65. — — 3) II, 28. Schweighaeuser z. d. St. — — 4) VII, 36. Jacobs de mensuris Herodoti 1841. — S. 25. — Da Herodot oft aus dem Gedächtnisse grosse Zahlen citirte, konnte er sich um so leichter irren; vergl. II, 125. — Einen ledernen Schlauch, zwölf Tagereisen lang, hielt er jedenfalls für unwahrscheinlich (ἔσσον πιθανόν) III, 9. — — 5) II, 127: καὶ ἐμετρήσαμεν αὐτοί. Jacobs a. a. O. — — 6) Boeckh, Staatshaushalt der Athener. I, 276. 278. — —

dass bei Elephantine ein tiefer Strudel sein könne, den Psammetich vergeblich zu messen versucht habe[1]; und so war zugleich die Ehre des heiligen Schriftgelehrten gerettet. In ähnlicher Weise findet er sich mit der schwimmenden Insel Chembis ab, welche bei dem Orakeltempel in Buto am sebennytischen Nilarme sich befinden sollte. Hier fand er nicht einmal ein Aequivalent, wie bei den geflügelten Schlangen in den Gräten und Knochen; denn die Insel wollte vor seinen Augen weder schwimmen noch sich bewegen; er bemerkt aber treuherzig: es wäre doch ein grosses Wunder, wenn es wirklich eine schwimmende Insel gäbe[2]. Auch an dem heiligen Vogel Phoenix und an gehörnten Schlangen findet er keinen Grund zu zweifeln[3]; jenen sah er abgebildet in Heliopolis, über diese erfuhr er, dass sie von den Priestern in Heliopolis einbalsamirt würden; er glaubt nur nicht daran, dass der Phönix bei seiner alle fünfhundert Jahre erfolgenden Wiederkehr seinen Vater bestatte und anderes Wunderbare unternehme (ἐμοὶ οὐ πιστὰ λέγοντες). — Herodots kindlicher Glaube, den Priestern und unwissenden Hermeneuten gegenüber, ist von jeher in zu weitem Sinne aufgefasst und zu scharf getadelt worden. Fortgesetzte Studien und tieferes Eindringen neuerer Gelehrten haben die meisten seiner Nachrichten bewahrheitet, oder das Unglaubliche auf seinen Ursprung zurückgeführt[4].

Ferner lässt sich Herodot oft durch Analogieen mit Selbstgesehenem oder durch sichtbare Monumente für eine Nachricht stimmen. So erscheint ihm die Methode der Goldfischerei auf der fabelhaften Insel Cyraunis wahrscheinlich, weil er etwas entfernt Aehnliches auf Zacynthus gesehen hatte[5]. An die Feldzüge des Sesostris glaubte er, weil er in verschiedenen Ländern die Säulen, welche jenem Eroberer zugeschrieben wurden, selbst gesehen hatte (αὐτὸς ὥρεον)[6]. Nach persischer Ueberlieferung erzählt er mit grosser Umständlichkeit und innerer Befriedigung von den goldgrabenden Ameisen, von welcher Gattung er selbst Exemplare in dem königlichen Wildpark, wahrscheinlich in Susa, gesehen zu haben vermeinte[7], und deren Jagd ein ausserordentliches Beispiel von menschlicher Schlauheit bot. Noch sicherer war offenbar die Geschichte von Arion und seinem Delphine, durch die übereinstimmende Aussage zweier Völker, der Corinthier und Lesbier, beglaubigt und durch ein ehernes Standbild in dem Tempel des Poseidon auf dem Vorgebirge Tänarum bewahrheitet, darstellend einen Menschen auf einem Delphine[8]. Herodot hatte sich dort durch den Anblick der wunderbaren Thiere, hier durch das Bildwerk imponiren lassen, und doch haben beide wenig Beweiskraft. Mit der Existenz fuchsartiger Thiere war nicht ihre Liebhaberei für das Gold und die abenteuerliche Jagd, welche die Inder gegen sie unternehmen sollten, erwiesen, noch weniger durch die Darstellung eines auf einem Delphine

---

1) II, 28. 29. — — 2) II, 156. — — 3) II, 73. 74. — — 4) Ritter, Geschichte der Erdkunde und Entdeckung, herausgegeben von Daniel, 1861. — S. 54. 55. — — 5) IV, 195. — — 6) II, 106. — — 7) III, 105. — — 8) I, 24. — —

sitzenden Mannes, selbst wenn der gerettete Arion aus Dankbarkeit eine Bildsäule der Art hatte aufstellen lassen, die wunderbare Rettung aus dem Meere. Der Delphin konnte als ein gesangliebendes Thier leicht mit dem Sänger Arion in Verbindung gebracht werden; ausserdem galt er als Symbol des aus dem Sturm rettenden Schiffes[1]. Eine ähnliche Bewahrheitung eines wunderbaren Vorganges lieferte eine Bildsäule in dem Tempel des Hephaestus zu Memphis, mit einer Maus in der Hand und der Inschrift: Auf mich schauend, sei gottesfürchtig! Dies sollte auf den Priesterkönig Sethon gehen und auf die wunderbare Errettung seines Heeres durch Mäuse[2]. Auch die wunderbaren Geschicke des Aristeas anzuzweifeln fällt es Herodot schwer; denn er hatte zu Metapontum eine Bildsäule mit seinem Namen gesehen, neben der Bildsäule des Apollo zwischen Lorbeerbäumen auf dem Markte; ferner stand jenem noch ein pythisches Orakel und die Aussage verschiedener Städte zur Seite[3].

Entschieden verwirft Herodot Alles, was gegen die allgemeine Ordnung der Natur zu streiten scheint, also zunächst alle Missgestalten, ebensogut einäugige Arimaspen[4] und ziegenfüssige Männer[5], wie Hundsköpfe und Ohneköpfe mit Augen auf der Brust[6]. Damit verweist er denn zugleich die Cyclopen und den Hirtengott Pan, nebst den Centauren und ähnlichen Doppelbildungen in das Bereich der Fabel. Menschen, die sechs Monate schlafen[7], oder ein Taucher, der achtzig Stadien unterhalb des Meeres zurücklegt, um nicht bemerkt zu werden[8], finden ebenfalls vor seiner Kritik keine Gnade: er will lieber annehmen, dass der Letztere den Weg auf einem Fahrzeuge zurückgelegt hat, und vergisst zu erklären, wie in dem Falle der Flüchtling habe verborgen bleiben können. Dass Herodot nicht an Zauberei glaubt, haben wir schon oben gesehen, aber auch an die Heroen legt er einen rein menschlichen Maasstab an[9] und rechnet es mit zu den unüberlegten und thörichten Erzählungen der Griechen, dass Hercules, als die Aegypter ihn opfern wollten, alle erschlagen habe, doppelt thöricht, da ja die Aegypter, die ausser Schafen, Stieren, Kälbern und Gänsen nicht einmal Thiere opfern, unmöglich Menschen haben opfern können; dann aber, wie sei es naturgemäss, dass er, der nach ihrer Angabe noch ein Mensch war, so viele Tausende zu tödten vermocht habe! Doch fürchtet Herodot schon mit diesem Urtheil den göttlichen Dingen zu nahe getreten zu sein und bittet schliesslich Götter und Heroen, ihm seine freimüthige Aeusserung zu verzeihen[10]. Im Uebrigen werden noch, aber nur als wundersam, und ohne dass Kritik daran geübt wird, Spuren von der übermässigen Grösse

---

1) Stein z. d. St. Lehrs populäre Aufsätze S. 197 ff. — — 2) II, 141. — — 3) IV, 14. 15. — — 4) III, 116. — — 5) IV, 25: ἐμοὶ μὲν οὐ πιστὰ λέγοντες. — — 6) IV, 191. — — 7) IV, 25: τοῦτο δὲ οὐκ ἐνδέκομαι ἀρχήν. — — 8) VIII, 8: ψειδέσι ἴκελα. — — 9) Runge, Herodots Verhältniss zum griechischen Volksglauben. 1856 — S. 4. — — 10) καὶ περὶ μὲν τούτων τοσαῦτα ἡμῖν εἰποῦσι καὶ παρὰ τῶν θεῶν καὶ παρὰ τῶν ἡρώων εὐμενείη εἴη. — —

der Heroen nach der Volkssage erwähnt. So wurde des Orest Leichnam in Tegea gefunden, eingeschlossen in einem sieben Ellen langen Sarg, nach dessen Oeffnung man erkannte, dass die Länge des Körpers der des Sarges gleich war[1]). Bei der Stadt Chemmis in Aegypten fand sich eine zwei Ellen lange Sandale des Perseus[2]), im Scythenlande endlich eine zwei Ellen lange Fusspur des Hercules[3]). Alles höchst merkwürdig, sagt Herodot, und auch neben den Naturmerkwürdigkeiten des Anstaunens werth! — — Nur selten lässt sich Herodot auf die Deutungen der wunderbaren Ueberlieferung ein. Die Tauben, welche das Orakel zu Dodona und das Ammonium gegründet haben, waren nach seiner Ansicht Weiber. Tauben seien sie genannt als Ausländerinnen, und weil ihre unverständliche Sprache dem Vogelgeschrei ähnlich klang; — als sie sich die Landessprache angeeignet hatten und verständlich sprachen, habe man gesagt, sie sprächen mit menschlicher Stimme; als schwarz aber habe man sie bezeichnet, weil sie aus Aegypten herkamen[4]). Denn wie sollte sonst eine Taube mit menschlicher Stimme sprechen! — — Auf ähnliche Weise wird erläuternd bemerkt, die Ernährerin des Cyrus sei nicht eine Hündin gewesen, sondern habe Cyno geheissen[5]). Die Eltern hätten aber, um die Erhaltung des Knaben zu einem noch grössern Beweise göttlicher Schickung zu machen, den Namen benutzt und die Sage erdichtet. — Weit mehr Anstoss haben die Theoreme über physische Fragen erregt, welche Herodot, gewöhnlich berichtigend, vorbringt. Die Naturphilosopheme seiner Zeit reichten ihm zur Erklärung nicht aus, und unbekümmert darum, wie seine naiven Deutungen im grossen Ganzen der Natur sich ausnehmen würden, sucht er sich in jedem einzelnen Falle zu helfen, wie er kann. Besonders reich an sonderbaren Behauptungen sind die Kapitel, in denen er die verschiedenen Ansichten über das periodische Anwachsen des Nil zu widerlegen sucht und die eigene begründet[6]). Unhaltbar ist ihm die Ansicht, dass die Nilschwelle nicht vom Schnee herrühren könne; denn die Gegenden südlich von Aegypten seien — darauf deute Alles hin — wärmer, und dann musste es auch in dem regenlosen Aethiopien regnen; vielmehr lässt er die Sonne durch Winde aus ihrer Bahn treiben, und leitet aus der grössern Entfernung der in den nördlichen Gegenden weilenden Sonne, die also weniger Wasser an sich ziehen kann, das Anschwellen des Wassers her. Die Winde nehmen nach seiner Meinung ganz bestimmte Standorte ein, die sie nicht verlassen können: sollte einmal ein Aufruhr entstehen, und die Winde ihre Plätze vertauschen, so würde die Sonne von ihnen Europa hinauf getrieben werden, und sie würde dann dem Ister dasselbe anthun, was sie jetzt dem Nil anthut. Das kalte Klima in Scythien rührt ebenfalls von kalten, jenen Gegenden eigenthümlichen Winden her[7]). Dagegen brennt die Sonne in den Frühstunden in Indien am Heisse-

1) I, 68. — — 2) II, 91. — — 3) IV, 82. — — 4) II, 57: ἐπεὶ τέῳ τρόπῳ ἂν πελειάς γε ἀνθρωπηΐῃ φωνῇ φθέγξαιτο. — — 5) I, 122. — — 6) II, 20 ff. — — 7) IV, 28. — —

sten[1]), offenbar weil dies Land am Meisten nach Osten liegt und die ersten Strahlen allein empfängt. Empfangen dann auch andere Länder die Strahlen der Sonne, so nimmt die Hitze in Indien ab, ist um Mittag der Morgenwärme in andern Ländern gleich, und gegen Abend ist es dort entschieden kalt[2]). Umgekehrt konnte Herodot sich nicht vorstellen, wie die Phönicier bei der Umschiffung Africas jemals die Sonne zur Rechten hätten haben können; er bezweifelt also den ganzen Vorgang, während Neuere gerade aus dieser abweisenden Bemerkung auf die Wahrheit der Sache geschlossen haben[3]). — Die Götter erscheinen zwar in der ganzen Natur als die weise ordnenden, was ihr Name ja schon nach Angabe der Pelasger bedeuten soll[4]); sie senden Regen[5]), hemmen die schädlichen und fördern die nützlichen Thiere[6]). Aber, wo die ihm bekannten Naturkräfte ausreichen, bemüht sie Herodot nicht mit ihrem unmittelbaren Dazwischentreten. Die Thalschlucht, durch welche der Peneus fliesst, schreiben die Thessaler dem Poseidon zu: nicht unübel, sagt Herodot; denn wer meint, dass Poseidon die Erde erschüttere, und dass die durch Erdbeben entstehenden Spalten das Werk dieses Gottes seien, könnte auch, jenes sehend, sagen, Poseidon habe es gemacht; denn ein Werk des Erdbebens ist, wie es mir zu sein schien, die Auseinanderreissung der Berge[7]). Ein ander Mal zweifelt er daran, ob der Sturm in Folge der Gebete und Opfer der Athener die Barbaren überfallen habe; dann aber hegt er wieder noch grösseres Bedenken, das Aufhören desselben den Opfern und Gaukelkünsten der Magier zuzuschreiben. Charakteristisch sind hiebei die abschliessenden Worte: am vierten Tage hörte der Sturm auf, sei es nun, dass die Magier ihm ein Ende gemacht hatten, oder dass er sich von selbst beruhigte[8]). — Auch sonst glaubt er an keinen unmittelbaren Zusammenhang zwischen Göttern und Menschen, indem er weder diese von jenen abstammen lässt, noch Göttererscheinungen für möglich hält. Den Umgang des chaldäischen Gottes Bal mit einem erlesenen sterblichen Weibe verwirft Herodot ebensogut, wie ähnliche Vorgänge in dem ägyptischen Theben und in dem lycischen Patara[9]), und damit verurtheilt er zugleich einen grossen Theil der griechischen Mythologie. Die Abkunft eines Menschen von einem Gotte erscheint nach dem allgemeinen Glauben der Zeit, den Herodot theilt, als eine Unmöglichkeit. Nicht nur liessen die ägyptischen Priester einen Gott als Urahnen des Hecatäus nicht gelten[10]); sondern noch viel weniger die Spartaner den Heros Astrabacus als Vater des Demaratus[11]). Von Perseus weiss Herodot den Vater gar nicht anzugeben, da der Gott ihm fernbleiben soll[12]); und noch unglaublicher[13]) erscheint ihm, dass der Stammvater der Scythen

---

1) III, 104. — — 2) Dahlmann a. a. O. S. 92. — — 3) Ritter a. a. O. S. 31. Her. IV, 42: καὶ ἔλεγον ἐμοὶ μὲν οὐ πιστά, ἄλλῳ δὲ δή τεῳ, ὡς περιπλώοντες τὴν Λιβύην τὸν ἥλιον ἔσχον ἐς τὰ δεξιά. — — 4) II, 52. — — 5) III, 13. 117. — — 6) III, 105. — — 7) VII, 129. — — 8) VII, 189. 191. — — 9) I, 182: μοὶ μὲν οὐ πιστὰ λέγοντες. — — 10) II, 143: οὐ δεκόμενοι παρ' αὐτοῦ ἀπὸ θεοῦ γενέσθαι ἄνθρωπον. — — 11) VI, 69. — — 12) VI, 53: τοῦ θεοῦ ἀπεόντος. — — 13) IV, 5. —

gar von zwei Göttern abstamme. Ueberhaupt führt er von den Heroen, denen die Aegypter, die Urheber aller Religion, keine Verehrung zollen[1]), nur ihre menschliche Abstammung an. Hercules heisst so ein Sohn des Amphitryo und der Alcmene[2]), Dionysos ein Sohn der Semele, Pan ein Sohn der Penelope[3]), und von allen sagt er ausdrücklich, dass sie Menschen gewesen seien. Auch die Götter, die in uralter Zeit in Aegypten geherrscht, hätten nicht mit den Menschen zusammengelebt[4])! Ein persönliches Auftreten der Götter unter den Menschen erscheint ihm als widersinnige Fabelei, und hierin hat er sich schon ganz von der homerischen Anschauungsweise losgemacht. Nur die Erzählung des Epizelus, der in der Schlacht bei Marathon in Folge dessen erblindet war, dass ihm eine übermenschliche Erscheinung entgegengetreten war, vermag er nicht ganz zurückzuweisen, da er den Erblindeten gesehen und die Erzählung des Vorgangs von jenem selbst gehört hatte[5]). Die List, durch welche Pisistratus zum zweiten Male nach Athen zurückkehrte, nennt Herodot ungemein albern und ganz unwürdig eines Volkes, das sonst Barbaren und Griechen so weit an Schlauheit überragte[6]). Die Athener hatten nämlich, durch den äussern Ausputz getäuscht, die fast vier Ellen grosse Phye als Göttin Athene aufgenommen und dadurch, ausser allem Uebrigen, gezeigt, sie seien noch so thöricht, an Göttererscheinungen zu glauben. — Dass dem Phidippides Pan erschienen, erzählt Herodot auf den Glauben der Athener hin (πιστεύσαντες εἶναι ἀληθέα[7]), andere Erzählungen gehören dunkler Vorzeit an[8]). Woher die Vorgänge zwischen Apollo und Aristeas, der sogar nach seinem Tode wiedererscheint, einige Beglaubigung erhalten, haben wir oben gesehen. Die Erscheinung der gestorbenen Melissa und die dabei zu Tage tretenden Scheusslichkeiten beruhen auf der Erzählung des Corinthers Sosicles und sollen dazu dienen, die Tyrannis recht verhasst zu machen[9]). Dass Bildsäulen der Götter auf die Knie gefallen und den dabei vorgekommenen Spuk überlässt Herodot Andern zu glauben[10]); dass aber zur Vertheidigung des delphischen Tempels kriegerische Waffen sich plötzlich ausserhalb des Tempels liegend zeigten, dass unter Blitz und Donner sich zwei Gipfel vom Parnass loslösten und im Herunterrollen viele Barbaren erschlugen, dass zugleich aus dem Tempel Lärm und Kriegsgeschrei gehört wurde: darüber ruft Herodot nur Wunder über Wunder[11])! — Ja sogar, darüber erstaunt, dass während der Schlacht bei Plataeae nicht ein Perser in den Hain der Demeter eingetreten oder dort gestorben sei, während doch um das Heiligthum herum sehr viele auf ungeweihtem Raum gefallen, meint er: wenn man überhaupt über göttliche Angelegenheiten Etwas meinen dürfe, habe die Göttin selbst sie nicht aufgenommen, weil sie das Heiligthum in Eleusis angezündet hätten[12])! — Mit dem Gemüthe fällt also Herodot in die Anschauungen zurück, die er mit

---

1) II, 50. — — 2) II, 43. 145. 146. — — 3) II, 146. — — 4) II, 144. — — 5) VI, 117. — — 6) I, 60. — — 7) VI, 105. — — 8) VI, 127; IV, 79; V, 61. — θεοφάνια I, 50 nicht Gotterscheinung, sondern ein Fest, an welchem dem Volke alle Götterbilder gezeigt wurden. — — 9) V, 92. — — 10) V, 86: ἐμοὶ μὲν οὐ πιστὰ λέγοντες ἄλλῳ δέ τεῳ. — — 11) VIII, 37. — — 12) IX, 65. — —

dem Verstande überwunden hatte. Er hatte die Religionsgebräuche vieler Völker kennen gelernt, und um mit Pindar zu reden, erkannt, dass die Sitte der König von Allen sei[1]). Er war in die verschiedenartigsten Mysterien eingeweiht und glaubte eine genauere Erkenntniss der Gottheit zu besitzen[2]). Bei den Persern hatte er einen Cultus kennen gelernt, in dem nicht menschenähnliche Götter verehrt wurden, wie bei den Hellenen[3]); und, wenn ihn auch die ägyptischen Priester nicht mit Geringschätzung gegen die griechischen Göttergeschichten erfüllt hatten, so erkannte er doch den anthromorphisirenden Polytheismus als etwas Gewordenes, im menschlichen Verkehr durch menschliche Einwirkung Entwickeltes. Alle hellenischen Götternamen stammten aus dem Auslande[4]); den Ursprung eines jeden Gottes aber, meint Herodot[5]), und ob sie immer waren, und ihr Wesen, kannte man nicht bis neulich und gestern, um so zu sagen; denn Homer und Hesiod, glaub' ich, haben vierhundert Jahre früher als ich gelebt und nicht mehr. Dies sind aber die, welche die Theogonie den Griechen gedichtet und den Göttern die Beinamen gegeben und Ehren und Aemter vertheilt und ihr Wesen angezeigt haben! — Da nun Herodot bei der Vergleichung der eigenen Religion mit dem Glauben anderer Völker und bei den Forschungen über die Entstehung bestimmter religiöser Meinungen den naiven Glauben nicht hatte bewahren können, so spricht er, so oft er nicht absichtlich oder unabsichtlich in die Vorstellungen der Menge zurücksinkt, nicht von mehreren oder bestimmten Göttern, sondern von der Gottheit, dem Gott oder dem Dämonium[6]).

Hoch über Menschen und Göttern thront das Fatum, dessen Rathschlüsse von jeher feststehen und unveränderlich sind, unentfliehbar auch für einen Gott[7]). Es bedarf also nicht der umständlichen Herleitung der Handlungen und Begebenheiten: das Fatum wollte es so, es musste geschehn, und damit ist Alles erklärt[8]). Die Menschen sind ein willenloses Werkzeug in der Hand der Gottheit, und diese weiss es so einzurichten (τοῦ δαιμονίου παρασκευάζοντος[9]), dass das Verhängniss sich erfüllt. Sie gebraucht irgend eine, meist unüberlegte Handlungsweise als Vorwand (πρόφασις), und daran knüpft sich dann die Entwicklung des Schicksaldramas. So legten sie dem Apries, als es ihm schlecht gehen sollte (ἐπεὶ δέ οἱ ἔδεε κακῶς γενέσθαι), als Vorwand, von dem das Unheil ausgehen sollte, (ἐγένετο ἀπὸ προφάσιος) in den Sinn, gegen Cyrene zu Felde zu ziehen[10]). Ebenso wird, und zwar mit denselben Ausdrücken erzählt, dass, als es dem Scythenkönige Scyles schlecht gehen sollte, dies in Folge des Vorwandes geschehen sei, dass er bacchische Orgien zu feiern anfing[11]). Nach dieser Theorie und sogar nach dem Ausspruch der Pythia blieb Timo straflos, obgleich sie das Innere des Tempels der Demeter entweiht hatte; denn nicht Timo sei die Ursache hie-

---

1) III, 38. — — 2) II, 51; 171; 49. — — 3) I, 131. — — 4) II, 49 ff. — — 5) II, 53. — — 6) Boetticher de θείῳ Herodoteo 1829. — — 7) I, 91. Naegelsbach, homerische Theologie S. 22; nachhom. S. 22. — — 8) Beispiele bei Jaeger a. a. O. S. 38. — — 9) II, 120. — — 10) II, 161. — — 11) IV, 79.

von, sondern Miltiades habe nicht gut enden sollen, und sie sei ihm erschienen als Anführerin zum Uebel[1]. Auch den Adrast machte Crösus für den Tod seines geliebten Sohnes nicht verantwortlich; denn, abgesehen davon, dass er ihn unfreiwillig getödtet habe, sei er nicht Urheber dieses Uebels, sondern ein Gott, der schon früher die Zukunft voraus angezeigt[2]. Xerxes endlich, der nach reiflicher Ueberlegung den Feldzug gegen die Griechen abgesagt hat, wird von einem Traumgesichte erst selbst, und dann auch sein Vertreter, Artabanus, so lange gepeinigt, bis er sich entschliesst, die Unternehmung wieder aufzunehmen[3]; dies war dringend nothwendig, sonst wäre Xerxes nicht dem Fatum gemäss zu Grunde gegangen. Für einen Sterblichen ist es ohnehin unmöglich, sein Verhängniss abzuwenden, trotz aller angewendeten Kunstgriffe[4]; wie aber bei alle dem die Freiheit des menschlichen Willens bestehen kann, ist schwer begreiflich, wenn man nicht annehmen will, dass sich das Walten des Fatums nicht auf das ganze Thun, sondern nur auf die Haupthandlungen des Menschen erstreckt: da ist denn freilich der Ueberlegte immer besser daran als der Unüberlegte[5]. Auch von pragmatischer Entwickelung der Begebenheiten finden sich einige schwache Spuren[6], obwohl sie durch das Verhängniss und die Gottheit ganz ausgeschlossen scheint.

Die Gottheit nämlich ist einerseits geneigt, den Menschen das zukünftige Geschick vorher anzuzeigen, andrerseits aber wird sie leicht durch das Treiben derselben verletzt. Herodot glaubt fest an alle Arten der Divination und lässt sich durch keine unerfüllt gebliebene Prophezeihung irre machen. Ungewöhnliche Unglücksfälle im Einzelnen sind die Vorboten für den Untergang des ganzen Staats, so bei den Chiern, als von dem aus hundert Jünglingen bestehenden, nach Delphi entsendeten Chore acht und neunzig die Pest fortraffte, und zu gleicher Zeit in einer Knabenschule das Dach einstürzte, so dass von hundert und zwanzig Kindern nur eins entrann. Denn, sagt Herodot, es pflegt eine Vorbedeutung einzutreten, wenn grosses Unglück einer Stadt oder einem Volke widerfahren soll[7]. Naturwidrigkeiten, Sonnenfinsterniss, Erdbeben, bedeuten jedes Mal ein Unglück, welches auch sicher eintritt, wenn eingesalzene Fische wieder anfangen zu zappeln[8], wenn Kessel ohne Feuer anfangen zu sieden[9], wenn Missgeburten sich häufen[10]; wenn Schlangen von Pferden verschlungen werden[11], das Brod des Perdiccas grösser als natürlich ist[12], oder gar der Priesterin der Athene in Pedasa ein Bart wächst[13]. Alles dieses trägt Herodot in vollem Glauben und in dem innigsten Zusammenhange mit den darauf folgenden Begebenheiten vor, und kann nur nicht begreifen, wie die Menschen die klarsten Vorzeichen nicht beachten (χαίπερ

---

1) VI, 135. — — 2) I, 45. — — 3) VII, 14 ff. — — 4) IX, 16; VII, 17; III, 43. — — 5) VII, 157. — — 6) III, 1; V, 97. Creuzer hist. Kunst. S. 159. — — 7) VI, 27: φιλέει δέ χως προσημαίνειν, εὖτ' ἂν μέλλῃ μεγάλα χαχὰ ἢ πόλι ἢ ἔθνεϊ ἔσεσθαι. — — 8) IX, 120; VII, 33. — — 9) I, 59. — — 10) VII, 57. — — 11) I, 78. — — 12) VIII, 137: ὡς εἴη τέρας χαὶ φέροι ἐς μέγα τι. — — 13) VIII, 104: (τοῦτο δέ σφι δὶς ἤδη ἐγένετο). — —

εὐσύμβλητον ἐόν)[1]. Bei Träumen und Wunderzeichen quält er sich mit den seltsamsten Deutungen ab und weiss von jedem Orakelspruch, dass er erfüllt ist. Die Menschen haben freilich die Aussprüche der Seher oft missverstanden, oft sind sie ihnen auch erst dann eingefallen, wenn sie in Erfüllung gingen. Der Schade für die Betheiligten konnte jedoch nicht eben gross sein, da ja doch ein Jeder sein Schicksal erfüllen musste, und ihm durch zu frühzeitige Kenntniss des Unvermeidlichen nur unnütze Qualen bereitet wurden. Ausserdem konnte man durch die Vorgänge mit Xerxes und Sabaco[2]) gewarnt, misstrauisch sein, ob nicht ein Traum oder Wunder nur ein Anhalt sein sollte, um das Eintreten des Fatums herbeizuführen. Sabaco war auch klug genug, dem Befehle des Traumes, die Priester zu zerschneiden, nicht Folge zu leisten; denn er erkannte die Veranstaltung (πρόφασιν) der Götter, ihn gegen das Heilige freveln zu lassen, damit er etwas Uebles von Menschen oder Göttern erdulde. Am Schlimmsten ist Herodot von jeher deswegen angegriffen worden, weil er einen offenbar, vielleicht unter des Themistocles Mitwirkung, untergeschobenen Spruch des Bacis nicht anzuzweifeln wagt und auch Anderen, Einwände gegen die Sehergabe desselben zu erheben, nicht verstatten will[3]). Valckenar bedauert, dass der sonst so brave Mann in Betreff der Orakel und Sehersprüche vollständig krank sei, und Allen schien dieser Ausspruch zu weit zu gehen. So hat denn Krüger das bequemste Auskunftsmittel gefunden: er erklärt das ganze Kapitel, da es das Zusammengehörige so schroff unterbreche, so wenig an diese Stelle gehöre und manches so Anstössige enthalte, für eine pfäffische Einschaltung.

Missachten die Menschen die Warnung der Gottheit, so verfallen sie in grosses Unglück, und überhaupt erscheint diese, wenn sie auch oft Könige und Staaten unter ihre besondere Fürsorge nimmt, mehr rächend und strafend. Jedem Frevel folgt die Vergeltung auf dem Fusse, besonders, wo die Gottheit unmittelbar verletzt ist. Sogar wegen der Verletzung eines Gottes, an den er gar nicht glaubte, stirbt Cambyss, verwundet in derselben Weise, wie er selbst früher den Gott der Aegypter, Apis, getroffen hatte[4]). Daher sahen die Menschen ein jedes Unglück als Strafe der Götter an, und Herodot ist darin scharfsinnig, eintretende traurige Begebenheiten als Strafe für Sünde oder Ueberhebung darzustellen. Cleomenes Tod, von dem offenbar die Spartaner die wahre Ursache angeben, ist nach Herodots Meinung vielmehr als die Strafe für sein Verhalten gegen Demaratus anzusehen[5]). Jener hatte nämlich eine Pythische Seherin, Perialla mit Namen, auf seine Seite zu bringen gewusst und durch einen gefälschten Orakelspruch Demaratus um die Herrschaft gebracht; durch seinen grausigen Tod sühnte er wohl zugleich sein Vergehen gegen die Gottheit[6]). Auch Leytychides, der Nachfolger des Demaratus, hatte das Unrecht, welches diesem angethan war, mit schimpflicher Entweichung und Tod zu büssen (τίσιν τοιήνδε τινὰ Δημαρήτῳ ἐξέτισε)[7]); ebenso

1) VII, 57. — — 2) II, 139. — — 3) VIII, 77. — — 4) III, 64. — — 5) VI, 84. — —
6) VI, 66. Von einer andern v. d. Pisistratiden bestochenen Pythia ist die Rede V, 63. — — 7) VI, 72. — —

Orötes die Ermordung des Polycrates durch den Tod (οὕτω δὴ Ὀροίτεα τὸν Πέρσην Πολυκράτεος τοῦ Σαμίου τίσιες μετῆλθον)[1], Otanes die Entvölkerung der Insel Samos von Männern durch ein entsprechendes Leid[2]). Kann man bei allen Erwähnten das strafende Gericht der göttlichen Vorsehung für schwere Verschuldung erkennen, so ist andererseits ihr Bemühen dahin gerichtet, die Gleichmässigkeit unter den Menschen wieder herzustellen und dem Uebermuthe zu steuern. Ein Theil der persischen Flotte strandete bei Euböa, viele Perser kamen um, und Alles wurde von dem Gotte gethan, sagt der fromme Erzähler, damit das persische Heer dem hellenischen gleich gemacht würde und nicht gar zu sehr das Uebergewicht hätte[3]. Ueberhaupt, heisst es an einer andern Stelle[4], liebt es der Gott allem Hervorragenden Schranken anzulegen und lässt Niemand gross gesinnt sein als sich selbst, wie schon sein Blitz die hervorragenden Thiere und die grössten Häuser und Bäume trifft, das Kleine aber kränkt (κνίζει) ihn nicht. — Ein ganz ungetrübtes Glück ist nur dem Gotte vorbehalten, wird aber dem Menschen nicht vergönnt, da er aus Uebersättigung in Uebermuth verfällt und die göttliche Strafe auf sich herabzieht. Dies wird unter dem kindlichen Bilde des Neides der Götter dargestellt, der dann in der That der rächenden Nemesis des Spätern entspricht, mit welchem Worte auch schon von Herodot die Ahndung der Götter bezeichnet wird[5], welche den Crösus nach der Abreise des Solon ereilt, angeblich weil er sich für den glücklichsten aller Menschen gehalten hatte. Demgemäss kann die übermässige Macht der Perser dem Verhängnisse nicht entgehen, über die durch die Güte und das Wohlwollen der Gottheit die geringe Zahl der Griechen, die aber in mässigen Verhältnissen leben und sich gerne der göttlichen Führung hingeben, einen vollständigen Sieg davonträgt[6]. Nach so ausserordentlichen Erfolgen die Landsleute vor übermüthiger Vermessenheit zu warnen, war offenbar ein Hauptzweck der herodotischen Geschichtsdarstellung; dafür spricht die ausführliche Auseinandersetzung der Glückseligkeitstheorie im ersten und der Schluss des letzten Buches. Aus ähnlichen Gründen ist er für eine democratische Verfassung und gegen die Tyrannis, weil hier die Gleichmässigkeit der Gewalt ganz und gar verletzt, dort möglichst inne gehalten ist. Die Athener werden mächtig, nachdem sie die Tyrannen vertrieben haben, — nicht das einzige Beispiel, wie sehr die Freiheit und Gleichheit emporhelfe![7]

Immer vollzieht sich die Rache Gottes auf Erden, oft an den Enkeln[8]; denn Herodots Glaube reichte nicht über dieses Leben hinaus; sein lichter Geist konnte den nichtigen Fabeln von der Unterwelt nicht Raum geben[9], und zu den Unsterblichkeitslehren, die er bei andern Völkern vorfand, hat er sich nicht entschieden bekannt[10]. Daher ist das menschliche Leben, welches jenseits kein Ziel vor sich sah, und diesseits von Fatum und Göttern in

---

1) III, 128. — — 2) III, 149. — — 3) VIII, 13. — — 4) VII, 10, 5. — — 5) I, 34. — —
6) Weitere Ausführungen bei Fechner, quantum Herodoti religio ac pietas valuerit in historia scribenda, 1861. — —
7) V, 78. — — 8) I, 13, 91; VII, 197. — — 9) II, 122. — — 10) II, 123; IV, 94. — —

einem ewigen Wechsel erhalten wurde, höchst bejammernswerth, und ein guter Tod vielleicht das Beste für den Menschen [1]). Herodots Ansichten über das menschliche Leben legt Solon dem reichen Crösus gegenüber dar; und wenn wir uns auch nicht darauf verlassen können, dass Solon so gedacht, und dass er wirklich dies gesagt hat, so lernen wir doch aus dem Gespräche, wie zu jenen Zeiten gescheute Leute ihre Weisen sprechen liessen.

Bei der Beurtheilung der historischen Personen und ganzer Völker endlich wird Herodot seltener von Sympathie oder Antipathie als von seiner Ueberzeugung von dem Walten der Götter geleitet. Er liebt nicht politische Entwickelungen, sondern führt lieber Orakel an und erzählt von dem Neide der Götter. Freilich kann er die innere Theilnahme für seine ausgezeichnete Herrscherin, Artemisia, nicht verbergen [2]); auch wird dem Democedes als Landsmann ein zu grosser Einfluss auf den Feldzug des Darius gegen Griechenland beigemessen [3]); aber stärker ist das Gefühl, mit dem er sich gegen die Männer wendet, welche in Religion oder Politik eine frivole Anschauung verrathen hatten. Themistocles bleibt, auch mit seinen Lichtseiten, immer im Schatten gegen Aristides „den besten und gerechtesten Mann in Athen" [4]). Zweideutigkeit und unersättliche Geldgier wird ihm immer aufs Neue vorgeworfen [5]), und bei wichtigen Ereignissen, bei denen ihm unzweifelhaft der Ruhm gebührt, wird das Verdienst Andern zugeschrieben und er selbst missgünstig beurtheilt [6]). Wie konnte auch dem frommen Herodot ein Mann gefallen, der den Andriern die gottlosen Worte sagen lies, die Athener hätten die zwei mächtigsten Gottheiten mitgebracht, die Ueberredung und den Zwang, daher müssten die Andrier durchaus Geld geben [7]). Aehnliches lässt sich von der Schilderung der Lebensumstände des Cleomenes und Cambyses sagen, nur dass ersterer noch härter beurtheilt wird, da er gegen wirkliche Götter sich versündigt hat, Cambyses aber nur gegen einen Ochsen, den die übermässig frommen Aegypter (θεοσεβέες περισσῶς) [8]) für einen Gott erklärten. — Unter den griechischen Völkerschaften werden diejenigen, welche es mit den Medern gehalten hatten, namentlich aufgeführt und offen besprochen [9]), besonders die Thebaner [10]) und Argiver. Bei Erwähnung der Letztern, welche sogar beschuldigt wurden, in eigensüchtigem Interesse den Feind in das Land gerufen zu haben, fordert Herodot zwar zur Milde und zur Besonnenheit im Urtheile auf [11]); dennoch aber ist die Rücksichtslosigkeit, mit der jede Verrätherei, Zweideutigkeit oder Schlaffheit

---

1) I, 32 und Garve's Abhandlung über diese Stelle. — Die Trausen V, 3; vergl. Lobeck Aglaoph, p. 801. — — 2) VII, 99. — — 3) III, 133 ff. — 4) VIII, 79: τὸν ἐγὼ νενόμικα πυνθανόμενος αὐτοῦ τὸν τρόπον, ἄριστον ἄνδρα γενέσθαι ἐν Ἀθήνῃσι καὶ δικαιότατον. — — 5) VIII, 109. 5, 112. — — 6) VIII, 58, 79. — — 7) VIII, 111. — — 8) II, 37. — — 9) VII, 132. — — 10) IX, 2. — — 11) VII, 152: ἐπίσταμαι δὲ τοσοῦτο, ὅτι εἰ πάντες ἄνθρωποι τὰ οἰκήϊα κακὰ ἐς μέσον συνενείκαιεν ἀλλάξασθαι βουλόμενοι τοῖσι πλησίοισι, ἐγκύψαντες ἂν ἐς τὰ τῶν πέλας κακὰ ἀσπασίως ἕκαστοι αὐτῶν ἀποφεροίατο ὀπίσω τὰ ἐσηνείκαντο · οὕτω δὴ οὐκ Ἀργείοισι αἴσχιστα πεποίηται. — —

enthüllt wird, zu gross, als dass eine Vorlesung dieses Theiles des Werkes vor den versammelten Griechen in Olympia als denkbar erscheinen könnte. Jedenfalls würde nicht der von Lucian mit so lebhaften Farben geschilderte Beifall sondern allgemeine Entrüstung der nächste Erfolg gewesen sein. Ueberdies war Manches mehr aus dem innern Gefühle des Schriftstellers herausgesagt und der factische Beweis wäre schwer beizubringen gewesen. Den Corcyraeern[1]) musste schon die Aeusserung Herodots willkürlich und kränkend erscheinen, in Wirklichkeit hätten nicht Winde ihre Flotte zurückgehalten, sondern diese wäre nur unter diesem Vorwande zurückgeblieben, um bei einer für die Griechen ungünstigen Entscheidung dem Xerxes zugeführt zu werden. Vollends wäre es für unsern Gewährsmann schwer gewesen, ihnen gegenüber anzugeben, durch welche Prophetie er die Worte wusste, welche sie in diesem nicht eingetretenen Falle zu dem grossen Könige gesprochen haben würden. Auch die Phocenser werden durch Herodots Urtheil herabgesetzt; denn erstlich behauptet er, sie hätten nur aus Hass gegen die Thessaler den Medern sich nicht angeschlossen[2]); dann aber erzählt er, wie sehr sie von den Persern im Vergleich mit den Spartanern gering geschätzt worden seien[3]). — Da ferner die meisten Peloponnesier in ihrer Kurzsichtigkeit nur an die Vertheidigung der Mauer auf dem Isthmus dachten[4]), die übrigen aber sich absonderten und es offen mit dem Nationalfeinde hielten[5]): so wagt es Herodot, obwohl er sehr gut weiss, wie viel Tadel und Hass er sich durch seine Freimüthigkeit zuziehen werde, in ausführlicher Auseinandersetzung die Athener nächst den Göttern (μετά γε τοὺς θεούς) für die alleinigen Retter des Vaterlandes zu erklären[6]). Während also diese mit ihrem edlen Streben zugleich die Zwecke des Fatums und der Götter förderten, thaten jene Treulosen und aus Selbstsucht Schwankenden Alles, um nach Möglichkeit den von dem Verhängniss bestimmten Untergang der Perser zu verzögern. Ausser beleidigtem Vaterlandsgefühle mochte demnach noch heiliger Eifer den Schriftsteller gegen jene Feinde der Menschen und Götter entflammen, und besonders die Corinther mit ihrer Halbheit seinen Zorn reizen; diese mehr als andere, da sie als zweite Seemacht mit ihrer Unschlüssigkeit oder gar Feigheit die hochherzige Thatkraft der Athener lähmten. Dass freilich bei Schilderung der Schlacht bei Salamis dem übereinstimmenden Urtheile der andern Griechen und ihrer eigenen Aussage ein Bericht der Athener gegenübergestellt ist, der die Corinther feig und erbärmlich erscheinen lässt[7]), ist schon in alter Zeit als übelgemeinte Absichtlichkeit aufgefasst worden, und hat zu der unwürdigen Anecdote Veranlassung gegeben, dass Herodot

---

[1]) VII, 168. — — [2]) VIII, 30. — — [3]) VII, 218. — — [4]) IX, 8. — — [5]) VIII, 72. 73 (τοῖσι δὲ ἄλλοισι. Πελοποννησίοισι ἔμελε οὐδέν · — — — εἰ δὲ ἐλευθέρως ἔξεστι εἰπεῖν, ἐκ τοῦ μέσου κατήμενοι ἐμήδιζον. — — [6]) VII, 139: ἐνθαῦτα ἀναγκαίῃ ἐξέργομαι γνώμην ἀποδέξασθαι ἐπίφθονον μὲν πρὸς τῶν πλεόνων ἀνθρώπων, ὅμως δὲ, τῇ γ'ἐμοὶ φαίνεται εἶναι ἀληθὲς, οὐκ ἐπισχήσω. — — [7]) VIII, 94. — —

diesen Theil seines Werkes umgearbeitet habe, als ihm die reiche Handelsstadt den für den günstigeren Bericht geforderten Lohn abschlug[1]).

Wenn auch die unwiderstehliche Anmuth der Darstellung geeignet war, leicht die Herzen aller für Herodot zu gewinnen, so blieb zunächst der Tadel nicht aus, der als Schatten von jeder glänzenden Erscheinung unzertrennlich ist. Nicht nur, dass man das Werk da angriff, wo seine Schwächen klar vorliegen, die Erklärungen von Naturerscheinungen und die mangelhaften naturgeschichtlichen Kenntnisse, die aufgehäufte Menge der buntesten Fabeln und die gläubig beschränkte Religions- und Naturauffassung, welche freier gearteten Persönlichkeiten nicht zusagen konnte; — auch der wirkliche Kern der Geschichte und die Wahrhaftigkeit des Schriftstellers wurden in Frage gestellt. Dass Thucydides selbst mit hämischen Seitenblicken Herodot hat herabsetzen, und unter den Schriftstellern, die für die augenblickliche Ergötzung schreiben, ganz vorzüglich ihn verstanden wissen wollen, wird -- trotz der verdienstlichen Arbeit von Creuzer — mit Recht in Abrede gestellt, unbestreitbar sind die Angriffe von Ctesias und Plutarch, von denen der Erstere wiederholt Herodot einen Lügner nennt, der andere, von beschränktem Localpatriotismus verblendet, ihn sogar der Böswilligkeit zeiht. Ihre beiderseitigen Angriffe sind von den Zeitgenossen als unberechtigt anerkannt worden, und die Schriften von anderen Feinden des Herodot haben sich nicht in unsere Zeit hinüber gerettet, wie des Manetho und des Harpocration (περὶ τοῦ κατεψεῦσθαι τὴν Ἡροδότου ἱστορίαν). Die Rhetoren und Aesthetiker der alten Zeit haben sich zum Theil unbedingt günstig über Herodot ausgesprochen, wie Lucian, zum Theil haben sie ihm den Vorwurf der Plan- und Regellosigkeit gemacht, wie Dionysius von Halicarnass. Ueberhaupt aber war Kritikern aus dem Alterthum es noch nicht zuzumuthen, ganz aus ihren Zeit- und Partei-Ansichten herauszutreten, sich vollständig in eine ihnen fremdartige Individualität zu versenken und diese aus sich selbst heraus zu beurtheilen und werthzuschätzen.

---

[1]) cf. Marcellin. vit. Thucyd. 27. Favorin. Dion. 37, 7 bei Lahmeyer, de libelli Plutarchei, qui de malignitate Herodoti inscribitur, et auctoritate et auctore 1848. — S. 19. —

